

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1926**

372 (14.8.1926) Abendausgabe



Schluss gebracht, und ein Abkommen mit Jugoslawien soll in nächster Zeit abgeschlossen werden. Das es sich bei dem Vertrag mit Rumänien um einen Gegenzug gegen Mussolinis Schachzug mit Madrid handelt, geht besonders daraus hervor, daß Frankreich in dem Vertrag Rumänien Bessarabien zuerkennt, während Italien im Hinblick auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu Russland diese von der rumänischen Regierung geforderte Anerkennung noch nicht ausgesprochen hat. Ob allerdings der Vertrag den von Frankreich gewünschten Erfolg haben wird, den italienischen Einfluß auf dem Balkan zurückdrängen, muß mehr als zweifelhaft erscheinen, zumal man weiß, daß der Kurs in Bulgarek in letzter Zeit mehr nach Rom als nach Paris zeigt. Es ist leicht möglich, daß die Franzosen hier eine bittere

Enttäuschung erleben. Diese Möglichkeit sollte sie doch auf den von Herrn Briand schon längst als richtig erkannten Weg der Verständigung mit Deutschland bringen. Bis jetzt ist dafür noch nicht viel Aussicht, daß man in Paris diese Lehre zieht. Vorläufig sieht man nicht ohne eine gewisse Schadenfreude — noch in weiten Kreisen der französischen Öffentlichkeit nur die andere Möglichkeit aus dem Madrider Vertrag, nämlich, daß nunmehr Italien, um Spaniens Forderungen kräftig zu unterstützen, sein Veto gegen Deutschland aussprechen könnte, sodas im September sich die Komodie vom März wiederholen würde, nur daß an die Stelle Mello Francos Herr Sociala treten würde. Also auch für Deutschland kann der spanisch-italienische Vertrag von Bedeutung werden.

Die Opfer des Eisenbahnunglücks bei Freising

O. München, 14. Aug. Nach neueren Berichten aus Langenbach ist das Rettungswert an der Unfallstelle sehr rasch fortgeschritten, da sowohl aus Landshut wie aus Freising, Kertze und Sanitätsmannschaften mit Kraftwagen rasch zur Stelle waren. Aus den Trümmern mußte ein Schwerverletzter herausgeschleift werden. Zwei Fahrgäste waren noch einige Zeit nach dem Erscheinen der Rettungsmannschaften eingeklemmt, konnten aber dann befreit werden. Die Namen der Toten sind: Marie Burger aus Ingolstadt, Zaver Buchner aus Augsburg, Wilhelm und Maria Weiner aus Lauban, Johann Fischer aus Regensburg, Heinrich und Georg Ludwig, Schüler aus Bamberg, eine unbekannte Frauenleiche, vermutlich die Frau des Buchner, eine weitere unbekannte Frauenleiche, bekleidet mit einem grauen Kostüm, Ludwig Vogel aus Rosenheim und ein etwa acht Jahre alter Knabe vermutlich der Sohn des Buchner. Schwerverletzt sind ein Kind des oben genannten Eisenbahnassistenten Burger, ein Wäcker Konrad Lehner aus Nürnberg, Johanna Buchner, ein siebenjähriges Mädchen aus München, Marie Hagen aus Regensburg, Krankenschwester Sabina vom Kubacher Krankenhaus, Martin Ettinger und eine unbekannte männliche Person. Soweit die Verletzten ihre Reise nicht fortsetzen konnten, wurden sie in die Krankenhäuser von Moosburg und Freising gebracht. Als die ersten Hilfszüge an der Unfallstelle eingetroffen waren, sind die Schwerverletzten bereits durch Kraftwagen abtransportiert gewesen.

England und der Befetzungsabbau.

Die falsche Rechnung der „Times“

Vernünftige Ansichten Lloyd Georges. v. D. London, 14. Aug. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Wenn auch die Leitartikel der „Times“ über wichtige politische Fragen nicht auf direkten Informationen des Außenamtes beruhen, so pflegen sie doch nur nach gründlicher Rücksprache mit leitenden Persönlichkeiten oder deren Stellvertreter geschrieben zu werden. Es ist daher notwendig, den Auffassungen ausführlich wiederzugeben, welchen die „Times“ heute über die Befetzungsfrage bringen. Es ist ein nochmaliger Versuch, die Sache von der Seite aufzunehmen, als ob es nicht notwendig wäre, zu viele Worte darüber zu verlieren und als ob sich das alles so leicht regeln lassen würde, wenn die Deutschen nur vernünftig seien und nachgeben würden. (1) Der Berliner Korrespondent meint, es sei in Berlin große Hoffnung vorhanden, daß es zu einem Kompromiß komme. Man scheine in Deutschland stark damit zu rechnen, daß die neue Annäherung an Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete ihren Teil dazu beitragen werde.

auch die Truppen bedeutend reduziert worden seien, so sei doch ein Teil derselben in die zweite Zone verbracht worden, und infolgedessen sei die Besatzung dort stärker geworden. Es sei sicherlich unangebracht, daß auf diese Weise die Bevölkerung der zweiten Zone unter einer stärkeren Besatzung zu leiden habe als vorher. Die Franzosen hätten infolgedessen noch und nach geringere Abteilungen zurückgezogen. Als die Räumung Köln stattfand, hätten die Deutschen selbst die Stärke der Besatzungstruppen auf 75 000 bis 80 000 Mann geschätzt. In Paris werde die Zahl der französischen Besatzungstruppen auf 50 000 Mann angegeben. Wenn man also dazu 15 000 Mann britische und belgische Truppen hinzurechnet, so bleibe die Zahl noch unter der, welche i. Zt. von den Deutschen selbst angenommen wurde. Wenn also jetzt eine weitere Reduktion vorgenommen werde, so hätten die Deutschen keinen Grund zu weiteren Klagen.

Der Leitartikel der „Times“, welcher als eine ausführliche Erklärung des englischen Standpunktes angesehen werden muß, ist charakteristisch. Er beginnt gleich mit der Erklärung, daß Poincaré, der Mann, der an der Ruhr einmarschiert sei, den sehr erfreulichen Schritt getan habe, die Truppen am Rhein noch weiter zu reduzieren und daß dies einer der ersten Schritte sei, welches das neue Kabinett auf dem Gebiete der Außenpolitik getan habe. Kein anderer Schritt würde geeigneter sein, den aufrichtigen Wunsch der Regierung erkennen zu lassen, daß sie ihre Politik der Versöhnung fortsetzen wolle. Es scheine, daß die letzten Hindernisse für eine bedeutende Reduzierung der Truppen beseitigt seien, und es sei anzunehmen, daß innerhalb der nächsten sechs Wochen noch mehr französische Soldaten Deutschland verlassen würden. Die einen sprächen von 6000, die anderen von 8000 und wieder andere von 10 000 Mann. Außerdem seien bedeutende Veränderungen in der Verwaltung der besetzten Gebiete vorgenommen worden. Man habe den deutschen Beamten mehr Freiheit zugestanden in der Ausführung ihrer Pflichten, und die scharfen Bestimmungen der ursprünglichen Rheinlandbesetzung seien längst abgeschafft worden. Die meisten der einschneidenden Bestimmungen für die deutsche Bevölkerung seien aufgehoben worden, sodas die Deutschen nunmehr wenig Grund zu Beschwerden hätten. (?) In Locarno sei der deutschen Regierung das mündliche Versprechen gegeben worden, daß die Truppen reduziert werden sollten, und dieses Versprechen sei späterhin durch eine Note der Völkerkonferenz bestätigt worden, die allerdings etwas vage und unbestimmt gewesen sei. Es habe darin geheißen, daß die Zahl der Truppen im Rheinland in fühlbarer Weise reduziert werden sollte, auf eine Zahl, die ungefähr der normalen Ziffer gleichkomme. Was sei „normal“, und was bedeute hier „fühlbar“? Man habe das verschiedene gedeutet. Die Rheinländer selbst hätten die Sache in der Hoffnung, daß etwas für sie geschehen würde, in rosigger Weise betrachtet. Ganz unrichtiger Weise habe jeder die Sache von seinem Standpunkt aus aufgefaßt. Auch jetzt könne man noch nicht genau angeben, wieviel Truppen eigentlich im Rheinland ständen. Die „Times“ schätzen auf 50 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier. In Deutschland scheine man angenommen zu haben, daß nach der Räumung Köln alle in dieser Zone stehenden Truppen, bzw. eine entsprechende Zahl, zurückgezogen werden würden. Aber wenn

Die Truppen benähmen sich zugeständnermaßen korrekt und verhielten sich so zurückhaltend wie nur möglich (?). Es stehe daher zu hoffen, daß in Genf keinerlei Schwierigkeiten bereitet werden würden, denn sonst müßten die Verbündeten auf alle Klagen zurückkommen, die noch in bezug auf die Abrüstung vorgebracht werden könnten. Die „Times“ zählen dann diese Beschwerden im Sinne der letzten Maßnahme auf.

Die Antwort auf diese Ausführungen der „Times“ gibt gleichgültig Lloyd George im „Daily Chronicle“, indem er darauf hinweist, daß dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Befetzungsfrage in erster Linie hindernd im Wege stehe, denn die Versprechungen seien nicht erfüllt worden, welche man den Deutschen in Locarno gegeben hätte. Es sei durchaus nötig, daß man sich jetzt über diese Dinge einigt, damit nicht noch einmal ein solches Debakel entstehe wie im März. Das gelte auch für die Schwierigkeiten mit bezug auf die Ratsfrage, aber das schlimmste sei eben die Befetzungsfrage. Es sei vollkommen ungenügend, jetzt von einer Reduktion von 6000 Man zu reden. Diese Zahl stehe weit hinter dem, was notwendig wäre, und wenn es richtig sei, daß jetzt noch 80 000 Mann Besatzung beständen, so müßte diese Zahl um mindestens 30 000 Mann reduziert werden. Man dürfe nicht vergessen, daß die Besatzung fortwährend nichts anderes tue, als Anlaß zu neuen Störungen des Friedens zu geben.

Die Rechnung, die die „Times“ hier aufmachen, ist durch die deutschen Veröffentlichungen über die Truppenstärke hinreichend widerlegt. Da das englische Blatt, sich völlig auf die französischen Ziffern stützt, begeht es denselben Fehler der dieser Tage in einer halbamtlichen deutschen Veröffentlichung der französischen Rechnung nachgewiesen wurde. Daß wir über das „zurückhaltende Benehmen“ der Besatzungstruppen etwas anders denken, wird aus das englische Blatt nicht übel nehmen. Was sonst noch zu den Ausführungen der „Times“ zu sagen wäre, wird von Lloyd George in einer Form gesagt, die wir nur voll unterschreiben können.

F.H. Paris, 14. Aug. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Poincaré ist für einige Tage nach Champigny abgereist, von wo er wahrscheinlich am Dienstag zurückkehren wird.

Wie bereits gemeldet, hatte sich Ministerpräsident Dr. Held sofort nach Bekanntwerden des schweren Eisenbahnunglücks bei Langenbach persönlich an die Unfallstelle begeben. Anschließend daran hat der Ministerpräsident die Verletzten im Freisinger Krankenhaus besucht und sich bei den zuständigen Verzien eingehend über ihren Zustand erkundigt. Weiterhin hat Dr. Held dem gleichfalls an der Unfallstätte weilenden Staatssekretär von Frank sein und der bayerischen Staatsregierung tiefstes Beileid persönlich übermittelt. Auch Innenminister Stiibel hat sich sofort an die Unfallstelle begeben und sich persönlich von der Durchführung der notwendigen polizeilichen Maßnahmen überzeugt. In Begleitung des Bezirksamtsvorstandes von Freising, hat der Minister die Verletzten im Moosburger Krankenhaus und im städtischen Krankenhaus Freising besucht und ihnen seine persönliche Teilnahme zum Ausdruck gebracht.

Auf der Strecke München—Regensburg ist gestern abend 9 Uhr der doppelgleisige Bahnbetrieb wieder aufgenommen worden. Das Unglück ist indirekt auch Anlaß zu einem Flugzeugunfall geworden. Gestern nachmittags gegen 3 Uhr freiste über der Unfallstätte ein Flugzeug, um photographische Aufnahmen von der Unfallstelle zu machen. Das Flugzeug erlitt einen Motordefekt und mußte in einem nahen Acker eine Notlandung vornehmen. Dabei stellte sich das Flugzeug auf den Kopf. Der Propeller brach und der Motor wurde schwer beschädigt. Die beiden Insassen des Flugzeuges blieben glücklicherweise unverletzt.

Ein weiteres Todesopfer.

M. München, 14. Aug. Die Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Heute nacht ist im Freisinger Krankenhaus die siebenjährige Johanna Buchner gestorben. Der Schwerverletzte Konrad Lehner aus Nürnberg schwebt noch in Lebensgefahr. Gestern wurden noch einige Verletzte in die Krankenhäuser von Freising und Moosburg eingeliefert, darunter eine schwerverletzte Dame namens Vieslotte Schader, geborene v. Nordheim aus Erfurt, die eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat.

Vom französischen Militärgericht verurteilt.

M. Koblenz, 13. Aug. Vor dem französischen Militärpolizeigericht hatten sich heute der Obermusikmeister A. Kaufsch und der Chorälteste der Beamtenvereinigung ehemaliger Berufsmusiker, Bauhoff, zu verantworten, weil sie am Vorabend der französischen Nationalfeierlichkeiten im Festhallgarten konzertierten, um angeblich die Musik des vorbereitenden französischen Fackelzuges zu führen. Das Militärgericht verurteilte den Obermusikmeister zu einem Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe und den Chorältesten zu einer Geldstrafe von 500 Mark.

Schwerer Unfall bei einem Brückenbau.

M. Duisburg, 14. Aug. Am Freitag ereignete sich beim Bau der neuen Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Hochfeld ein schwerer Unglücksfall. Bei der Ausführung der Betonarbeiten brach ein Gerüst, auf dem sich sechs Arbeiter befanden. Sie stürzten vier Meter in die Tiefe. Drei von ihnen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Einer davon, der sich einen Wirbelsäulenbruch zugezogen hat, schwebt in Lebensgefahr.

Menja.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Hast immer, wenn ich mit der Linie 2 nach Hause fahre, sieht neben mir ein stiller Mensch mit einem offenen Buch. Manchmal sehe ich, wie er beim Lesen seine Lippen leise bewegt. Lernet er? Ich freiere heimlich seine zerarbeiteten Züge. Nein, zum Vornen ist er doch zu alt. Aber vielleicht ist es eine Grammatik in Sanskrit oder in Arabisch, deren Studium er vorübergehend für ein späteres Werk braucht? Ich könnte ihn ja fragen. Schickt sich solche Frage in der Straßenbahn? Der ganze Wagen würde zuhören. Ich will lieber einmal verstohlen in sein Lagerbuch gucken. Da schlägt er es eben zu. „Engelmann, I. Teil“ steht darauf in Goldschrift. Was ist das, „Engelmann, I. Teil“? Ich habe keine Ahnung, wer Engelmann ist. Ich weiß nur, daß Engelmann aus mehreren Zeilen zu bestehen scheint. Nun, das nächste Mal. Das nächste Mal erblinzelt die Tramdbahnungler, was sie wollte: Eine erste zerlesene lateinische Grammatikseite mit der ersten Definition: Menja, der Tisch — mensae, des Tisches — mensae, dem Tische — mensam, dem Tisch. Das ist sonderbar. Menja, mensae hat ja schon mein jüngster Sohn, der eben in das erste Jahr gerutscht ist, hinter sich. Und dieser Mann von — von — nun, die fünfzig ist er sicher — dieser fünfzigjährige noch nicht? Irgegend etwas stimmt da nicht. Aber schließlich, was geht's mich an? Ich bin von der Linie 2 nicht als Psychiater angestellt. Der löbliche Entschluss hält vor bis nächste Woche. Eine neue Reugier wacht jetzt auf: Wie weit ist er nun im Engelmann? Wie, noch immer auf der ersten Seite? Noch immer mensa, mensae? Vielleicht wiederholt er nur? Nein, er lernet. Reiz bewegen sich die Lippen. Nun aber muß er doch die erste Seite wenden? Schon hält er, ein wenig zitternd, die ausgefranste Ecke der zerlesenen ersten Seite rechts oben in der alten Hand. So blättere doch, so blättere doch, du später Lateinfundent! Er blättert nicht. Er fängt von neuem an: Mensa, mensae, mensae, mensam. „Halte! Halte! Unverstand!“ ruft der Schaffner. Noch ein letzter Blick ins mensa, noch ein letztes Murren, zugellappt den Engelmann, der Mann erhebt sich. Zwei glatte verschleierte Augen streifen mich. Er ist ausgezogen und geht mit seinem Engelmann auf die Universitätsbibliothek zu. Man kann sehen, daß er den rechten Zeigefinger im Engelmann eingeschoben hält, als Zeichen.

Der Zeigefinger erinnert mich an seine Hand. Daß mir das jetzt erst einfallt: das war nicht die Hand eines Professors, das war eine Arbeiterhand. Aber ein Arbeiter geht doch nicht täglich zur Mittagzeit in die Universitätsbibliothek? „Sie wundern sich auch über den Unfug?“ sagt eine strenge Stimme neben mir. Ich nicke in Gedanken, ohne den Sinn der Frage zu erfassen. Die strenge Stimme wird zutraulicher: „Es ist unverantwortlich, wie man einen solchen Menschen frei herumlaufen lassen kann. Ueber ein Jahr schon ist dieser Mann verrückt, komplett verrückt. Ich weiß es von der Milchfrau.“ „Von der Milchfrau?“ wiederholte ich mechanisch. „Natürlich. War früher ein ordentlicher Arbeiter. Hat auf einmal gerast. Bildet sich ein, er muß jetzt die Matura machen. Bitte Sie, mit achtundfünfzig Jahren will dieser Mensch studieren. Soll schon einmal in der Jugend so 'nen Fimmel gehabt haben, sagt die Milchfrau.“ „So, so, die Milchfrau?“ „Ja, und kommt seit einem Jahre über die erste Seite vom Engelmann nicht hinaus. Der Mann gehört in eine Anstalt. Nicht in die Straßenbahn zu vernünftigen Leuten. Es ist ein Unfug.“ Die Stimme ist sehr laut geworden. „Gaffen Sie den alten Mann in Ruhe“, sagt der Schaffner. „Erlauben Sie, was geht Sie dieser Mann an!“ „Soviel wie Sie. Mehr vielleicht. Er ist mein Gast, jeden Tag, seit einem Jahr. Er tut niemand was zu leid. Er kann in der Tramdbahn lesen, was er will. Wir haben keine Vorschrift.“ Die strenge Stimme ist empört über die Einmischung des Schaffners: „Das schließe noch, daß Sie den alten Jbioden in Schutz nehmen. Einen Menschen, der seit einem Jahre über mensa, mensae, nicht hinauskommt. Ist das nicht gemeingefährlich? Ist das nicht —?“ „Es ist im Grunde immer aller Schicksal“, sagt eine tiefe Stimme. Es ist ein weißbärtiger Herr mit lächelnden Augen. „Wir kommen in gewissem Sinne alle nicht über die erste Seite hinaus“, wiederholt er und springt ab. „Das ist denn doch!“ begehrt die strenge Stimme auf, „ich werde mich bei der Direktion beschweren, wenn man in Eurer Linie 2 nicht einmal vor beleidigenden Anrempelungen sicher ist.“ „Sie haben angefangen, Herr“, sagt der Schaffner ruhig. „Na, warten Sie, Ihre Direktion — Ihre Direktion — und überhaupt, ich fahre von jetzt ab mit der Linie 7!“ Auch er ist abgesprungen. „Die Linie 7 fährt den gleichen Weg wie Linie 2“, sagt der Schaffner sachlich zu mir und geht seinem Dienst nach. Am nächsten Tag fehlt die strenge Stimme. Aber der Engelmann ist unverändert da. Die Lippen bewegen sich leise. Immer noch mensa, mensae? Was ist das? Nicht mehr die zerlesene Seite, die der zitternde Finger rechts oben in der ausgefransten Ecke umwenderbereit hält? Hat er wirklich eine neue Seite aufgeschlagen?

Nein, eine gute Hand hat ihm aus einem andern Engelmann die erste Seite neu eingefleht. Und mit erneutem Eifer murren diese alten Lippen: Mensa, mensae, mensae, mensam...

Der „Kreisler des Saxophons“. Ruby Wiedoeft, der berühmteste Saxophon-Spieler Amerikas, den man dort den „Kreisler des Saxophons“ nennt, ist jetzt in London und erzählt den Berichterstatter von dem Siegeszug dieses Instrumentes, das als „nationale Musikinstrument“ der Amerikaner geworden ist. Vor mehr als 20 Jahren spielte er in einem Kasse zu Los Angeles die Klarinette, und obwohl er darin eine große Fertigkeit erlangte, brachte er es doch zu nichts. Da wandte er sich dem Saxophon zu, diesem seit lange bekanntem Instrument, das aber nur selten im Orchester verwendet wurde. Seine Mutter war außer sich über seine Studien. „Hör auf mit dem Ding!“, rief sie. „Schmeiß es in den Holzstall.“ Dieser Holzstall ist aber jetzt zu einer stattlichen Garage ausgebaut worden, in der mehrere Kraftwagen stehen, und dieser Luxus kommt nur von den Einnahmen, die das damals so verachtete Instrument brachte. Wiedoeft entwickelte das Saxophonspiel zu einer Kunst; er spielt nur ein ganz bestimmtes Saxophon, obgleich es von diesem Instrument jetzt schon so viele verschiedene Formen gibt. „Man kann nicht mehr als ein Instrument wirklich vollendet spielen“, sagt er, „die Mundstücke sind zu verschieden. Wolke ich zwei verschiedene Saxophone spielen, so würde ich mich um meine besten Leistungen bringen.“ Er übt täglich drei bis vier Stunden. Als ich begann, erzählt er, gab es keine Musik für das Saxophon. Ich habe verschiedene Kompositionen für dies Instrument gemacht. Jetzt spiele ich ebenso gut Bass und Tschaltowstän, wie Regermusik, und man nimmt das Saxophon so ernst, daß man mich sogar als Solospieler für die Newyorker philharmonischen Konzerte engagiert hat.“ Bereits vor zwei Jahren gab es gegen 800 000 Saxophone in den Vereinigten Staaten. Seitdem ist das Instrument immer beliebter geworden. Auf den höheren Schulen lernt heute jeder Student Saxophon und hat sein eigenes Instrument. Es gibt große Saxophonclubs, denen Staatsmänner, Kertze, Juristen usw. angehören und in denen alle Mitglieder Saxophon spielen. Die junge Generation lernt das Saxophon, so wie man früher Klavier lernte.

Ein englisches Ausgrabungsmonopol in Honduras. Der englische Forschungsreisende Mitchell-Hedges, der mit der Erforschung der alten Mayakultur in den mittelamerikanischen Republikten beschäftigt ist, hat von der Regierung der Republik Honduras das ausschließliche Recht für 20 Jahre erhalten, die berühmte Mayastadt von Copan und die großen Graberhöhlen von Tenampula auszugraben. Ebenso ist ihm das Monopol eingeräumt worden, das ganze Land zu durchsuchen und Grabungen in allen Ruinenstätten vorzunehmen, die er noch ausfindig macht. Die Hälfte der archaischen Funde gehört der Regierung von Honduras, die andere Hälfte dem englischen Forscher.

Der Straßen-Zahnarzt in Chicago

Von Arthur Rundt-Chicago.

Der Dr. A. J. Rust, Chicago, zieht nicht etwa auf einem Wagen in den Straßen umher, sich als Wunder-Zahn-Doktor produzierend, sondern er hat in einer der Hauptstraßen Chicagos eine sehr respektable Zahnklinik.

Über er ist doch ein Straßen-Zahnarzt! Denn er hat unten neben dem Hauseingang einen Laden; einen Laden ohne Glastür und Schaufenster, einen nach der Straße hin ganz offenen Raum, und rechts hinten in diesem Raum steht eine Bühne mit einer Beleuchtungsrampe oben und einer zweiten unten, mit roter Samtverkleidung und goldenen Quasten, also eine richtige Bühne.

Wenn man an dem Laden vorübergeht zu einer Zeit, in der gerade keine Vorstellung ist, sieht das ganze nicht sehr anziehend aus. Es scheint etwa nach einem abwaschbaren Krug, nach einem einzigen Kaffeebehalter oder nach einer Uhrrette, die als Antenne zu verwenden ist.

Aber wenn die Fußrampe und das Oberlicht eingeschaltet sind und auf der Bühne ein Herr im weißen Kittel eine Zange schwenkt und sagt, eine solche Zange sei das harmloseste Werkzeug in den Vereinigten Staaten — wer könnte das vorübergehen?

Wüns von der Bühne hängt ein Schnitt durch den menschlichen Körper, der auf das Überzeugendste darstellt, daß alle, aber auch alle Knochen in die Zähne münden. Und auf der anderen Seite läßt Theodore Roosevelt mit seinem tollen Gebiß, das scheinbar eigens für solche Schaustellungen geschaffen wurde. Roosevelt läßt unabhängig über alle Nerven, über alle Zahnschmerzen, läßt sein größtes Lachen, das ihn zum Präsidenten gemacht hat.

Der Mann, der das harmloseste Werkzeug der Vereinigten Staaten durch die Luft schwenkt, ein fideles Kerl in einem Doktormantel, hat seinen Vortrag bereits begonnen.

... ist nur für solche interessant, die eine wirkliche Freude am Leben haben! Die glücklich sein wollen und den Wunsch haben, immer lachen zu können! Die andern, meine lieben Leute, die keine Freude am Leben haben, die sollen nicht länger hier herumsehen! Die sollen ihre Zeit nicht verlieren, sollen ihren Gehäßen nachgehen oder noch besser direkt zum nächsten Leichenbestatter, Bahnhofsplatz —

Und jetzt habe ich die Ehre, Ihnen den Dr. Voghman vorzustellen, einen überaus tüchtigen und gewissenhaften Mann, der Ihnen noch mehr und noch interessantere Dinge erzählen wird. Kommen Sie herauf, Walter Keane, es wird nicht mehr lange dauern. Sie werden bald befreit sein.

Walter Keane ist ein achtzehn, neunzehnjähriger Straßenjunge, auf einer Seite viel passender als auf der anderen, aber auf beiden Seiten gleich schmutzig. Langhaarig, unfrisiert, aus der rechten Kullisse ist Dr. Voghman aufgetreten.

Dr. Voghman, der natürlich auch einen weißen Mantel trägt und eine Hornbrille dazu, würde nie einen Scherz machen, wie den mit dem Leichenbestatter. Dr. Voghman ist ernst und würdig, ein häßlicher Mann, Bah-Varjon.

„Es liegt uns fern, ladies and gentlemen, zu behaupten, daß wir bessere Zahnärzte sind als die anderen Zahnärzte in Chicago. Oh, es gibt in Chicago sehr viele sehr tüchtige Zahnärzte! Wir wollen niemandem veranlassen seinen Zahnarzt zu wechseln! Wir wollen hier nur für diejenigen, die keinen Zahnarzt haben. Die genug Geld verdienen und sehr wohl zu einem Zahnarzt gehen könnten. Die es aber nicht tun — aus Angst vor Schmerzen. Für die stehen wir hier und kämpfen. Ihnen wollen wir zeigen, daß es nicht nötig ist, Angst zu haben, daß die moderne Wissenschaft alle Schmerzen beseitigt hat.“

Der erste, der wichtige Redner, ist durch eine Seitentür verschwunden. Walter Keane, der jetzt schon im Operationsstuhl sitzt, wickelt sich den Schweiß von der Stirn, was in der Gleichgültigkeit der Schmerzmittel auf seinem Gesicht beträchtliche Unordnung hervorbringt.

Der Bariton fährt fort: „Ich habe hier, ladies and gentlemen, ein kleines Märchen. Dieses Märchen enthält das, warum wir den sehr tüchtigen Zahnärzten dieser Stadt voraus sind: die garantierte Schmerzlosigkeit. Die Schmerzlosigkeit ist von solcher Art, daß sie mit Worten nicht beschreiben, daß sie auf Bildern nicht gemalt werden kann. Deshalb haben wir diesen kleinen Laden hier aufgemacht, um jedermann, der vorübergeht, das zu zeigen, was wir hier oben in drei Stockwerken dieses Hauses in sechsunddreißig Operationsstühlen täglich von neun bis fünf Uhr nachmittags vollbringen. Und jetzt habe ich die Ehre, Ihnen hier den Dr. W. B. Bishop vorzustellen, einen tüchtigen und gewissenhaften Mann, der an diesem jungen Mann die kleine schmerzlose Operation vornehmen wird.“

Walter hat immerfort den Mund ausgespült und sieht sich jetzt etwas heftig den tüchtigen und gewissenhaften Dr. Bishop an, der, bis auf Hornbrille und weißen Mantel, wiederum mit ganz anderen Merkmalen ausgestattet ist als der lustige Doktor und der würdige Bariton.

Dr. Bishop hat etwas von einem Künstler. Er hat langes, schon ergrauendes Haar, er hat ruhige Bewegungen, eine gedrungene Gestalt, einen vertrauensverweckenden Bau. Dr. Bishop spricht kein Wort. Dr. Bishop laut Gummi.

Dr. Bishop sieht Walter in den Mund, schüttelt sehr mißbilligend den Kopf, macht eine Injektion, zieht den Zahn.

Dr. Voghman hat schon vorher die Bühne verlassen. Walter läßt.

Kun geht auch Dr. Bishop laufend ab. Der erste Doktor, der humoristische, ist wieder aufgetreten, accurat zur rechten Zeit um die gelungene Operation mit lautem Beifall zu affirmieren:

„Ihr habt gehört, meine lieben Leute, der junge Mann hat keinen Ton von sich gegeben! Ihr habt gesehen, wir haben ihm nicht woviel versprochen! Wen es interessiert, mehr zu sehen, dem zeigen wir gern unser ganzes Institut, sechsunddreißig Operateure in sechsunddreißig Stühlen, die technische Werkstatt und erstklassige X-Strahlen in drei Stockwerken. Unterjuchung für jedermann gratis. Es sind gerade einige von den sechsunddreißig Stühlen frei. Eingang hier links, durch die kleine Tür. Wenn ich bitten darf, ladies and gentlemen, wenn ich bitten darf.“

„Sehn, zwölf Personen treten ein, die Tür führt direkt in den Lift.“

Der Humoristische ruft ins Publikum: „Diejenigen von Ihnen, liebe Leute, die zu spät gekommen sind, sollen nicht fortgehen. In wenigen Minuten die nächste Operation!“

Das ist die Methode des Dr. A. J. Rust in Chicago.

Der Tod im Löwenkäfig.

Das Ende eines marokkanischen Rebellen.

Abdel-El-Atim ist besetzt. Er fiel in die Hände seiner Feinde. Von Hamara der von dem mittlerweile abgedankten Sultan Muley einen schauerlichen Tode überliefert wurde. Von Hamara hatte seinen Jahre mit aufständischen Stämmen gegen die Oberhoheit des Sultans gekämpft, wurde dann, nachdem verschiedene Raids bezogen waren, gefangen genommen und in einem eisernen Käfig nach Algerien gebracht. Der Franzose Maurice Botcher veröffentlicht jetzt Erinnerungen an die letzten Tage von Hamaras, die einer Filmtragödie nicht unähnlich sind.

Von Hamara, vor den Sultan geführt, zeigte nicht die geringste Furcht, was Muley Sidi imponierte. Er ließ dem Gefangenen auf harten, ein Geschloß mit ihm. Vermutlich wurde die Unerschrockenheit, die von Hamara auch im Laufe dieser Unternehmung bewies, ihm zum Verhängnis. Nicht daß der Sultan sich entrüstete, aber der

Attentate in Hypnose.

Ein merkwürdiger Fall.

Von Dr. Erich Wulffen.

Dem Trauzustand ist der hypnotische verwandt, in dem aber nur ein Teil der im Schlafe gehemmten Funktionen ruht. Der hypnotische Zustand wird bekanntlich durch Einwirkung gleichförmiger Sinnesreize, z. B. längerer Anstarrn eines glänzenden Gegenstandes, Streichen der Hände über das Gesicht der Versuchsperson, gleichförmige Schallreize usw. herbeigeführt. Schon wiederholt hypnotisierte Personen bedürfen dieser äußeren Reizung nicht. Der bloße Befehl des Hypnotiseurs kann sie in Hypnose versetzen. Es gibt auch eine psychische Selbsthypnotisierung (Autohypnose). Die Hypnose kommt zustande ähnlich wie der Schlafzustand. Die Hauptsache ist, daß die Versuchsperson ihr Apperzeptionsvermögen auszuhalten vermag, was eben durch die gleichförmigen Sinnesreize erleichtert wird. Der hypnotische Schlaf hat drei Bewußtseinsstufen. Die erste Stufe, oder Kathargie genannt, ist einem leichten Schlaf oder Halbschlaf ähnlich. Die zweite Stufe versteht den Körper häufig in einem Zustand kataleptischer Starrheit. Körperglieder verhärten in der ihnen gegebenen Stellung und Lage. Die dritte Stufe ist die Somnambulie. Ihren Zustand erreichen nur besonders disponierte, hysterische oder durch häufiges Hypnotisieren nervös gewordene Individuen durch sorgförmiges Einwirken seitens des Hypnotiseurs. Die Sinne funktionieren in diesem Zustande wieder, die Bewegungsorgane können willkürliche Bewegungen ausführen. Wesentlich und von den Funktionen im Wachzustand verschieden ist die Einengung des Apperzeptionsvermögens. Dieses folgt nur ganz bestimmte äußere Einwirkungen auf, alle anderen Sinnesreize können ohne jede Wirkung sein. Der Hypnotisierte läßt die an ihn gerichteten Worte und Zurufe anderer Personen in der Regel völlig unbeachtet und zeigt gegen Nadelstiche und andere schmerzregende Reize nicht selten völlige Unempfindlichkeit. Aber den Willen und Befehlen des Hypnotiseurs kommt er pünktlich nach und bildet sich nach dessen Eingebungen phantastische Vorstellungen, welche die Lebhaftigkeit unmittelbarer Sinneswahrnehmungen erreichen können. Der Hypnotisierte ist z. B. auf Befehl eine rote Zwiebel und hält sie für einen Apfel, oder er trinkt Limonade statt Wein, ohne seine Nieren zu verletzen. Der Hypnotiseur ist imstande, durch Fragen und Befehle willkürlich die Vorstellungen auf vergangene Ereignisse zu lenken. Dabei zeigt sich das Gedächtnis des Hypnotisierten infolge der Einengung des Bewußtseins in auffälliger Weise auf die angeregte Vorstellungssphäre beschränkt. Damit pflegt sich ein widerstandsloses Hingeben an die angeregten Vorstellungen und Handlungen zu verbinden, sodas die Fähigkeit, sich der Antwort auf gestellte Fragen zu entziehen, ganz verloren gegangen ist. Ein abschließliches Verschweigen der Gedanken und die abschließliche Lage sind meist ausgeschlossen. Ausgeprägte Somnambulie kann nach Erwachen aus dem hypnotischen

Schlaf nachwirkungen hinterlassen. Der Somnambule führt Befehle aus, die ihm während des Schlafes gegeben wurden. Oder er handelt unter dem Einflusse der ihm eingegebenen und zu einer bestimmten Zeit reproduzierten Vorstellungen. Nach einer bestimmten Zahl von Stunden, manchmal von Tagen und Wochen, verfällt er dem vorausgegebenen Befehle gemäß in neuen hypnotischen Schlaf, oder er nimmt eine bestimmte Handlung vor.

Wagner-Jauregg berichtet interessante Aufschlüsse über den Tatbestand des gegen ihn von einer hypnotisierten Person verübten Attentates. Am 13. November 1920 erschien bei ihm in der Nachmittagsprechstunde ein junges Mädchen, das einen Brief überreichte, und auf die wiederholte Frage des Professors, was es wünsche, immer wieder auf den Brief verwies. Als er ihn kaum zu lesen begonnen hatte, trat das Mädchen einige Schritte zurück, zog aus dem Ruff eine Pistole und richtete sie mit den Worten „Sitz, Glendel!“ gegen den Professor. Im nächsten Augenblick ließ sie die Waffe fallen und gab auf die Frage, was sie gegen ihn habe, keine Antwort. Auch auf dem Polizeikommissariat gab sie keine Auskunft und wurde in die psychiatrische Klinik eingeliefert. Hier schloß sie bald ein und erweckte erst am anderen Morgen. Beim Erwachen gab sie ihren Namen an und erklärte, daß sie von Donnerstag bis Samstag, dem Tage des Attentates, bis zu ihrem Erwachen in der Klinik sich an nichts erinnere. Da sie mitteilte, daß sie von einem gewissen G. wiederholt hypnotisiert worden sei, war es sofort klar, daß es sich um die Darstellung eines hypnotisierten Verbrechens gehandelt hatte. Sie wurde in der Klinik hypnotisiert und ihr in der Hypnose der Auftrag gegeben, den ganzen Hergang zu erzählen und sich auch nach dem Erwachen an alles zu erinnern.

Hiernach ergab sich, daß G. der Täterin suggeriert hatte, ihr Geliebter sei als Kranker in der Klinik des Professors von diesem getötet worden, und sie solle ihn aus Rache erschlagen. Dabei habe ihr G. in der Hypnose die Versicherung gegeben, daß die Waffe ungefährlich sei, und daß ihr nichts geschehen werde. Als Beweggrund seines Handelns hat G. in der Öffentlichkeit angegeben, es sei ihm darum zu tun gewesen, entgegen der angeblichen wissenschaftlichen Überzeugung des Professors zu beweisen, daß ein Verbrechen in der Hypnose oder posthypnotisch sehr wohl ausgeführt werden könne. G. ging übrigens von einer falschen Annahme aus, da Wagner-Jauregg die theoretische Möglichkeit des Mißbrauches Hypnotischer zur Ausführung von Verbrechen zugegeben hatte. Das „Experiment“ des G. war außerdem zu Zwecken des Beweises, den er selber gegen den Professor führen wollte, untauglich. Denn wenn G. dem Mädchen in der Hypnose versichert hatte, die Waffe sei ungefährlich, und ihr nichts geschehen, so handelte es sich für sie, wenn sie die Versicherung für wahr hielt, gar nicht um die Verübung eines Verbrechens.

Entnommen dem hervorragenden Werke Wulfens „Experimental-Psychologie“ (Verlag Paul Parey, Berlin).

Bunte Zeitung.

Der Indianer mit der Puderquaste.

Auch die Rothhäute, die noch in den fernsten Teilen Kanadiens zwischen dem Mackenziefluß und der Hudson-Bay ein ursprüngliches Leben führen, werden immer mehr von „Europäern überhöhter Höflichkeit“ ergriffen. Wie ein Trapper erzählt, der aus diesen öden Gebieten nach Edmonton zurückgekehrt ist, wollen die Indianer von dem Stalpmesser und dem Tomahawk ihrer Vorfahren nichts mehr wissen, sondern begeistern sich für Beinkleider mit Bügelfalten, für buntgemusterte Hemden mit steifen Kragen und sogar für Toilettenkästchen. „Lehten Winter“, so erzählt der Trapper, „begleitete ich auf meiner Wanderung einem jungen Indianer mit seinem Hundespinn, der aus seiner Brusttasche einen Toilettenkasten hervorholte, sich sorgfältig das Gesicht puderte und dann sein Aussehen in dem Spiegel des Kästchens eingehend begutachtete. Er führte auf seinem Schlitzen einen eleganten Koffer mit sich, öffnete ihn und zeigte mir voll Stolz ein Paar elegante Beinkleider, einige buntgemusterte Hemden und die dazugehörigen steifen Kragen.“

Die größte Windmühle der Welt.

Die größte Windmühle, die es auf Erden geben soll, befindet sich nach dem Bericht einer englischen Zeitschrift in St. Francisco, und zwar dient sie dazu, das Wasser aus den großen Behältern herauszupumpen, die über die weiten Flächen des „Goldenen Parks“ verteilt sind. Der Hauptturm der Mühle, der aus Beton, ist 200 Fuß hoch. Jeder Flügel ist 100 Fuß lang und eine automatische Vorrichtung ist angebracht, die die Flügel senkrecht zur Windrichtung stellt. Die größte Leistung, die bei starkem Wind von dieser Windmühle entfaltet werden kann, beläuft sich auf 100 PS.

Warum macht schwarze Kleidung schlank?

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß wohlbeleibte Damen in einem schwarzen oder dunklen Kleide bedeutend schlanker erscheinen als in einem weißen. In derselben Weise lassen weiße Handschuhe die Hände und helle Schuhe die Füße größer erscheinen, als wenn sie dunkel bekleidet sind. Diese eigenartige Tatsache braucht auf den optischen Fehlern des Auges, die zusammen die sog. Irradiation bewirken. Diese besteht darin, daß im Bewußtsein helle Flächen größer erscheinen als gleichgroße dunkle. Diese durch „ungenau Konstruktion“ des Auges hervorgerufene Irradiation bewirkt nämlich, daß im Bild auf der Netzhaut das Licht des hellen Gegenstandes etwas über die dunkle Umgebung hinausgreift. Dadurch erscheint der helle Gegenstand auf Kosten seiner dunkleren Umgebung etwas größer.

Die Spinne als Vechermann.

Man soll nicht etwa glauben, daß die Spinnen unterschiedslos alles fressen, was ihnen vorkommt. Das hat ein französischer Gelehrter Bonnet in einer Reihe von Versuchen festgestellt, über die er in einer gelehrten Arbeit eingehend berichtet. Bonnet beobachtete zunächst, wie die „Naturwissenschaften“ seinen Ausführungen entnehmen, daß die Spinnen Wasser aufnehmen, das er auf einen Wattebausch tropfte. Versuchte er aber die Spinnen mit einem Fleischextrakt zu füttern, so dankten sie. Besser gelang es wieder mit dem gewöhnlichen Nahrungsmittel, die Spinnen nahmen willig Insekt, Pferd-, Kalb-, Hühner-, Kaninchen- und Schweinefleisch an, sie erwießen sich sogar als große Vechermannen, indem sie Hühnerpastete, Blutwürstchen, Langusten, Fleisch von Fröschen und Weinbergschnecken durchaus nicht verschmähten, ebensowenig hartgekochte und rohe Eier, Milch und Zuckerrwasser. Wenn Bonnet aber Fleischstücke zunächst in Formol tauchte oder etwas angefaule Stücke nahm, so begannen die Spinnen zwar zu fressen, hörten aber schnell auf. Auch in Petroleum getauchte Fliegen mochten sie nicht, und für Wanzen und gewisse Schmetterlinge, die besondere Stinkdrüsen besitzen, hatten sie gleichfalls kein Verständnis. Aus seinen Versuchen zieht Bonnet wohl mit Recht den Schluß, daß die Spinnen einen Geschmackssinn besitzen, wenn er auch nicht sehr hoch entwickelt ist.

Sumor.

Auch ein Vergleich.

In einer Gemeinde sollte ein neuer Gerichtsdiener angestellt werden. Dazu meldete sich auch ein Mann von sehr kleiner Statur. Der Amtsrichter, ein großer, stattlicher Herr, fragte ihn spöttisch: „Na, Sie kleiner, Sie könnten doch mit dem Gefändel nicht fertig werden.“ — „O, da machen Sie sich keine Sorge“, entgegnete der Mann. „Die Kerle sind ja nicht alle so groß wie Sie.“

Amerikanische Kellame.

In einem New Yorker Theater wurde „Kabale und Liebe“ gegeben. Auf die Worte: „Die Limonade, Luise, ist matt wie Deine Seele!“ erwiderte Luise: „Das kommt nur daher, weil diese Limonade nicht von John Smith, Broadway 141, kommt.“

Großweir und der Justizminister, die von dem gefangenen Rebellen mit allerlei Liebenswürdigkeiten bedacht wurden, schworen Rache. Während der Salan überlegte, daß solch ein Mann, wie von Hamara, wenn er kein Feind, sondern ein Freund sei, dem Lande größten Nutzen bringen könnte, erging sich die Hofkamarilla in den abfälligen Bemerkungen. Muley Sidi soll in der Tat eine Zeitlang willens gewesen sein, von Hamara zum Polizeiminister zu machen, aber die Einküsterungen wurden immer stärker, und schließlich gab der Sultan nach. Von Hamaras Tod wurde beschlossen.

Im Garten des Palastes befand sich eine Menagerie. Dort waren auch sechs oder sieben ausgeputzte Löwen untergebracht, und diesen sollte von Hamara vorgeworfen werden. Der ganze Hof versammelte sich. Der Gefangene wurde herbeigeführt, ausgezogen und ohne Waffen in den Käfig gesteckt. Ueberraschenderweise fielen die Löwen nicht sofort über ihn her. Sie gruppierten sich im Halbkreis vor von Hamara brüllten zwar schrecklich, wagten aber nicht, den lebendigen Menschen anzugreifen. Wahrscheinlich erinnerten sie sich an die Schläge der Wächter und hatten infolgedessen Respekt. Allmählich aber kamen sie dahinter, daß dieser hier weder Feinde noch sonst eine Waffe besaß, sie wurden dreister, dudten sich, holten zum Sprunge aus. Da versiel von Hamara in seiner Todesangst auf ein ganz außerordentliches Mittel, sich die Löwen vom Leibe zu halten. Er fing ebenfalls an zu brüllen, schauerlich tönte sein Geheul durch den Garten, dann sprang er ein, zwei Schritte gegen die Löwen an, und die Bestien wichen zurück. Jedesmal, wenn er wieder in Bedrängnis geriet, brüllte der Gefangene und hatte immer denselben Erfolg. Allerdings: lange konnte dieses grauenvolle Abwehren nicht dauern. Von Hamaras Kräfte erlahmten schließlich, und es wäre nur eine Frage von einer halben Stunde gewesen, dann würde der Gefangene zu Boden gefallen sein, und die hungrigen Löwen hätten in diesem Augenblick ohne Zweifel keine Scheu mehr gefannt. Aber der Sultan hatte genug gesehen. Er war beizeidigt. Und deshalb gab er dem schwarzen Wächter, der am Käfig stand, ein Zeichen, der Wächter hob sein Gewehr, zielte, drückte ab, und von Hamara fiel tot in den Sand.

Bejeitigung der Scheinwerfergefahr.

Jeder Automobilfahrer weiß, daß es kaum einen gefährlicheren Augenblick für ihn gibt, als wenn er in der Dunkelheit durch den Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos, dessen Führer rüchlich die starken Lampen nicht abstellt, geblendet wird; es heißt ihm meistens weiter nichts übrig, als anzuhalten, weil er sonst schnell am nächsten Baume landen könnte. Auch bei der Umfaltung auf die schwächeren Lampen entsetzt für den Fahrer selbst eine Unsicherheit dadurch, daß sein Auge zur Anpassung an die geringere Beleuchtung 3 bis 5 Sekunden braucht, während er eine Strecke von 40 bis 70 Meter ohne recht zu sehen, zurücklegen muß. Es sind schon viele Verurtheile gemacht worden, diesem Uebelstande abzuwehren, oder erst ein neues Verfahren, das der Amerikaner Chambers eingeführt hat, scheint wirklich Abhilfe zu bringen. Es besteht, wie die „Amichau“ nach amerikanischen Quellen berichtet, in der Benutzung blauer und orangefarbener Gläser. Das farbige Glas läßt nur Lichtstrahlen gleicher Farbe passieren und fängt die anderen, besonders die komplementärfarbenen heraus. Am Windschutz des Wagens sind nun zwei Glascheiben angebracht, eine blaue und eine orange, die nach Belieben vor den Ausblick des Fahrers geschaltet werden können, wobei sich automatisch zugleich eine Glascheibe von gleicher Farbe auch vor die Scheinwerfer schiebt. So erscheint dem Fahrer durch die gleichfarbene Scheibe der Weg so hell, als läge er in weissem Licht da. Kommt ein Wagen mit Scheinwerfern mit Komplementärfarbe entgegen, so sieht er diesen wohl im Licht seiner Scheinwerfer, wird aber durch die des Gegenfahrers nicht geblendet. Um diese Möglichkeit zu haben, müßte für jede Landstraße eingeführt werden, daß beim Befahren nach der einen Richtung die Blauscheibe, in der entgegengesetzten Richtung die Orangscheibe einzuschalten ist. Bei den Versuchsfahrten konnte man unter solchen Bedingungen an einem entgegenkommenden Wagen die Nummern erkennen und auch die Personen, die im Innern des Wagens saßen, obgleich dieser selbst mit offenem, aber komplementär gefärbten Scheinwerfern fuhr.

Statistik der Lynchjustiz.

Die Bemühungen der Amerikaner, die Lynchmorde in ihrem Lande auszurotten, scheinen allmählich von Erfolg gekrönt zu werden. Eine jeben veröffentlichte Statistik über die ersten 6 Monate dieses Jahres zeigt, daß „nur“ 9 Lynchmorde stattgefunden haben, während man in derselben Zeit des Jahres 1923 15 zählte, 1922 sogar 30 und 1921 36. Die Opfer des „Richter Lynch“ in diesem Jahre waren 6 Neger, 2 Weiße und 1 Indianer. Wenn auch die Tatsache, daß die Lynchmorde augenblicklich zurückgehen, mit Befriedigung festzustellen ist, so ist das Bewußtsein doch sehr lebhaft, daß es eine Schande für das Land ist, wenn solche Untaten überhaupt eintreten. „Das Lynchn bleibt eines unserer schwersten nationalen Uebel“, schreibt eine Zeitung. „Es kann nicht irgendwie gerechtfertigt werden. Stets ist doch das Opfer des Mord ein solches, dessen Bestrafung in geheimer Form gesichert wäre.“

Beamtenpetitionen.

Dem Badischen Landtag ist während seines ersten Tagungsabschnittes eine außerordentlich große Anzahl von Beamtenpetitionen zugegangen, die nun gemeinsam im nächsten Jahre beraten werden sollen. Nach einer Zusammenstellung des Landtagspräsidenten handelt es sich um folgende Gesuche: des Badischen Beamtenbundes sowie des Ortsvereins des Deutschen Beamtenbundes wegen der Notlage der Beamtenfamilie; des Badischen Beamtenbundes und anderer wegen der Beamtenbesoldung; des Sekretär- und Assistentenverbandes wegen der Besoldungsverhältnisse der Beamten des einfachen, mittleren und des Kanzleidienstes; der Arbeitsgemeinschaft der unteren Besoldungsgruppen wegen Beamtenbesoldung; des Sekretär- und Assistentenverbandes wegen Einstufung und Beförderung der Kanzleibeamten der badischen Staatsverwaltung; des Sekretär- und Assistentenverbandes wegen Einstufung der Beamten des einfachen und mittleren Dienstes der badischen Staatsverwaltung; des Verbandes der Polizeibeamten Badens wegen Sonderzulagen für Polizeibeamte; des Vereines der Verwaltungsfachleute und Assistenten der Wasser- und Straßenbauverwaltung wegen der Besoldungsverhältnisse dieser Beamten; des Badischen Beamtenbundes wegen des Personalabbaues; des Badischen Beamtenbundes wegen der Not der Beamten; der Sozialen Arbeitsgemeinschaft der unteren Besoldungsgruppen wegen der Notlage dieser Beamten; des Badischen Landesvereines zur Hebung der Ruhestandsbeamten; des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten, Landesverband Baden, wegen Anstellungsverhältnisse der Kanzleibeamten der badischen inneren Verwaltung; des Landesverbandes der Parte- und Wirtschaftsberechtigten wegen der Beförderung des Pflegepersonals und Gleichstellung desselben in der Beförderung mit Dienstleistungen mit jenen Gruppen, mit denen es früher gleichgestellt war; des Landesverbandes der badischen Aufsichtsberechtigten wegen der Besoldungsverhältnisse der Aufsichtsberechtigten; des Badischen Beamtenbundes wegen der Personalabbaueinrichtung; des Bundes der mittleren Beamten, Fußnote zu Gruppe VII der Besoldungsordnung; des Landesverbandes der Parte- und Wirtschaftsberechtigten wegen der Besoldungsregelung des Pflegepersonals; des Deutschen Werkmittelvereins Berlin wegen Eingruppierung der Werk- und Maschinenmeister in Staatsbetrieben; des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten, Landesverband Baden, wegen der Besoldung der ausgebildeten ehemaligen Polizeibeamten; der Landesfachgruppe der Kreisstrafen- und Wegewärter des Zentralverbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen wegen der Besoldungsverhältnisse der Land- und Kreisstrafen- sowie Wegewärter; des Deutschen Verkehrsverbands Mannheim wegen der Einstufung der Hafenmeister in Mannheim; des Badischen Landstrafenmännerverbands Mannheim wegen der Regelung der Besoldungsverhältnisse der Landstrafenwärter; des Vereines der Verwaltungsfachleute und Assistenten der Wasser- und Straßenbauverwaltung wegen Eingruppierung der früheren Büroassistenten dieser Behörde; des Badischen Beamtenbundes wegen des Sterbegehältes; des Bundes der gehobenen mittleren Beamten Badens, Fußnote zu Gruppe VII der Besoldungsordnung; der Beamtenabteilung des Gemeindefinanz- und Staatsarbeiterverbandes wegen Einreihung des Obermaschinenführers in den Beamtenbesoldungsstellen; der Arbeitsgemeinschaft der Badischen Bezirksärzte, Bezirksärztinnen und Landesökonomieräte wegen ihrer Einstufung in die Besoldungsordnung; des Vereines Badischer Geometer wegen des Staatsvoranschlags für 1926/27; des Badischen Forstvereines wegen Einstufung der Forstbeamten in der Besoldungsordnung; des Vereines der höheren Beamten der inneren Staatsverwaltung wegen der Einstufung dieser Beamten in der Besoldungsordnung; des Vereines der Oberwarte- und Wirtschaftsbeamten der badischen Heil- und Pflegeanstalten wegen Besserstellung dieser Beamten; des Badischen Richtervereines wegen der Gehaltsverhältnisse der badischen Richter und Staatsanwälte; des Verbandes der Polizeibeamten Badens wegen Einstufung der Polizeibeamten in der Besoldungsordnung; des Verbandes der Polizeibeamten Badens wegen der Aufwandsentschädigung für Kriminal-, Fahndungs- usw. Beamten; des Vereines der Verbände wegen des Kleidergeldes; des Bundes deutscher Justizbeamten, Landesvereine Baden, wegen des Staatsvoranschlags 1926/27; des Verbandes Badischer Hausmeister und Amtsgehilfen wegen Eingruppierung in der Besoldungsordnung; der Vereinigung früherer Notariatsgehilfen in Neckargemünd wegen Besserstellung der Aufzuchtungsverhältnisse; des Badischen Philologenvereines wegen der Gehaltsverhältnisse der akademisch gebildeten Lehrer an höheren Schulen; des Verbandes Badischer Justizsekretäre wegen der Anstellungen- und Beförderungsverhältnisse der Beamten des mittleren Justizdienstes; der Gruppe der Handarbeitslehrerinnen des Vereines Badischer Lehrerinnen wegen der Neubegründung der Gehaltsentlastung der Handarbeitslehrerinnen; der badischen Anstaltsapotheker in Emmendingen wegen der Anstellung als planmäßige Beamte; des Vorstandes des Badischen Musiklehrervereines wegen der Besoldungsverhältnisse der Musiklehrer; des Bundes der gehobenen mittleren Beamten Badens wegen der Beförderungsverhältnisse der gehobenen mittleren Beamten der allgemeinen Staatsverwaltung; des Vereines Badischer Amtsreferenten wegen der Beförderungsverhältnisse der Revisionsbeamten, der Landeskommissare und Bezirksämter; des Vereines Badischer Förster und Forstsekretäre in Petershalde wegen der Dienstverhältnisse der niederen Forstbeamten; des Reichsbundes der höheren Beamten, Landesverband Baden wegen der Einstufung der oberen Beamten der Wasser- und Straßenbauverwaltung in der Besoldungsordnung; des Vereines Badischer Förster und Forstsekretäre wegen der Dienstverhältnisse der Forstsekretäre und Forstassistenten; des Bundes der gehobenen, mittleren Beamten Badens wegen der Vorbildung der gehobenen, mittleren Staatsbeamten; des Landesverbandes Badischer Aufsichtsberechtigten in der Besoldungsordnung; des Vereines Badischer Lehrerinnen um Erhöhung der Zuschüsse an die Schulfachlehrerinnen; des Badischen Beamtenbundes um Gewährung von Beihilfen in Krankheitsfällen an Landesbeamte; des Bundes der gehobenen, mittleren Beamten Badens wegen der Vorbildung der gehobenen, mittleren Staatsbeamten; des Vereines der Handwerker und des Betriebspersonals der Heil- und Pflegeanstalten um anderweitige Einstufung; des Badischen Notariatsvereines um Beförderungseinstufung der badischen Notare; des Verbandes Badischer Justizsekretäre wegen der Anstellungen-, Aufzuchtungs- und Beförderungsverhältnisse der Beamten des einfachen, mittleren Justizdienstes; der Vereinigung der Turnlehrer und Turnlehrerinnen Badens wegen der Einstufung in der Besoldungsordnung; des Vereines Technischer Eichbeamten Badens wegen der Anstellungen- und Beförderungsverhältnisse der badischen Eichbeamten; des Badischen Beamtenbundes wegen der Einstufung der Straßen- und Dammeister in der Besoldungsordnung; des Badischen Beamtenbundes wegen des Volkzugs des Staatshaushalts; des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten, Landesverband Baden wegen der Zivilversorgung der Angehörigen der Wehrmacht und der Polizei; des Bundes Deutscher Justizamt-männer wegen der Uebertragung selbständiger Geschäfte auf die gehobenen, mittleren Justizbeamten; der Vereinigung Badischer Beamten um Vorlage eines Gehaltsantrages. Dazu kommt dann noch eine Anzahl Gesuche persönlicher Art.

Die Erhaltung der Triberger Wasserfälle.

Seit längerer Zeit ist man eifrig bemüht, die schönen Triberger Wasserfälle samt einem Teil ihrer Umgebung als Naturschutzgebiet zu erklären. Dieses Verlangen aller Naturfreunde ist durchaus berechtigt, da den Triberger Wasserfällen wiederholt der Untergang durch Wasserkraftanlagen drohte. Ein Verschwinden der Wasserfälle würde nicht nur den Schwarzwald um ein Naturwunder ärmer machen, sondern die Gemeinde Triberg als Fremdenstadt und Kurort empfindlich schädigen. Die Gemeinde Triberg wünschte deshalb, daß in der ganzen Umgebung der Wasserfälle, die Wasser der Gutach nicht zum Nachteil der Naturschönheit ausgenutzt werden, und daß ferner der Wald paritätisch gehalten und nicht nach rein forstökonomischen Grundregeln bewirtschaftet werde.

Das badische Finanzministerium erblickt in den vorhandenen gesetzlichen Grundlagen genügend Schutzbestimmungen und verweist auf den § 41 Ziff. 2a des badischen Wassergesetzes, der belagt, daß die Verletzung eines Wasserungsrechtes zu verlagern oder an beschrän-

kende Bedingungen oder an die Erfüllung bestimmter Auflagen zu knüpfen ist, wenn das beabsichtigte Unternehmen öffentliche Interessen (darunter auch die Erhaltung hervorragender Naturschönheiten) gefährden würde. Bezüglich der Bewirtschaftung der Wälderungen bei den Triberger Wasserfällen hat die Forstverwaltung bisher den öffentlichen Interessen, die für den Kurort Triberg von besonderer Bedeutung sind, alle mögliche Rücksicht entgegengebracht; über dies hinaus ist die Fortstärkung des Finanzministeriums angewiesen worden, die Frage an Ort und Stelle einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen.

Es ist also zu hoffen, daß die Triberger Wasserfälle auch ohne besonderes Naturschutzdikt erhalten bleiben, zumal das Ministerium in wohlwollender Weise sich der Frage angenommen hat. Möge aber auch in Zukunft der Schutz der Wasserfälle gewährleistet sein!

Behördliches Einschreiten gegen unzuverlässige Bauunternehmungen.

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: „Das bereits vor längerer Zeit veranlaßte behördliche Einschreiten zum Schutz des Publikums vor sogenannten Bauunternehmungen, deren Zuverlässigkeit bei der Werbung von Mitgliedern, bei den Versprechungen über den Zeitpunkt der Auszahlung der beantragten Baugelder sowie endlich hinsichtlich der Sicherheit dieser Gelder selbst der erheblichsten Beanstandungen unterliegt, ist auf zwei weitere Gründe, die Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft e. G. m. b. H. in Darmstadt und die Bayerische Baugesellschaft e. V. in München (Generalvertretung Heidelberg) auf Grund des § 35 der Gewerbeordnung ausgedehnt worden.“

Nachrichten aus dem Lande.

Mannheim, 14. Aug. (Neuerwerbungen des Schloßmuseums.) In den Besitz des Schloßmuseums sind neuerdings wieder zwei wertvolle Augsburgische Deckelkumpen gekommen. Der eine ist aus Silber, teilweise verguldet. Der Meister dieses Stückes ist Elias Schiffe, der um 1655 in Augsburg tätig war. Ein ähnlicher Vokal befindet sich in der Cumberland'schen Sammlung in Wien. Der zweite Deckelkumpen ist von dem Augsburger Meister Matthias Jainer (1550-1613). Er ist ganz verguldet, hat gerundetes Nischelwerk, gravierte Ornamente und Wappentiere wie Fische, Schlangen und Schildkröten. Der reiche Bestand des Schloßmuseums an Frankenthaler Porzellan hat sich in letzter Zeit gleichfalls durch zwei besonders seltene Stücke vermehrt, die neben ihrer feinen Modellierung vor allem kulturgeschichtlich von besonderem Interesse sind: „Der Kellnermeister“ und „Der fliegende Buchbinder“. Die Gruppe des „fliegenden Buchbinders“ stammt aus der besten Zeit der Frankenthaler Porzellanherstellung und ist durch die Signatur auf das Jahr 1772 einseitig festzulegen.

Mannheim, 14. Aug. (Webersehensfeier ehemaliger 18er.) Ehemalige Angehörige des 18. Baperrischen Infanterieregiments Landau veranstalteten am 21. bis 23. August eine Webersehensfeier in Mannheim in den Räumen des Ballhauses.

Heidelberg, 14. Aug. (Ein neues Wasserwerk.) Die Stadt Heidelberg hat zur Behebung der Wassermangel den Bau eines neuen Wasserwerks im Hardtwald geplant, dessen Kosten auf etwa 2 1/2 Millionen Mark veranschlagt werden. Gegen dieses Projekt waren von Anfang an Bedenken erhoben worden, die dazu geführt haben, daß Sachverständige nochmals die Prüfung vornahmen. Wie wir hören, ist dieses Projekt nun fallen gelassen und ein neues ausgearbeitet worden, über das Einzelheiten noch nicht bekannt sind. So viel steht aber jetzt schon fest, daß von den Ersparnissen in Höhe von etwa 65 000 Mark gegenüber dem ersten Projekt der Bau der dritten neuen Neckarbrücke finanziert werden soll.

Heidelberg, 14. Aug. (Wortwortsuch.) Der 23-jährige verheiratete Karl Weiser überfiel in Michelbach den 21-jährigen Schlosser Karl Leuz und brachte diesem mit einem Dolch verschiedene gefährliche Stichwunden bei. Der Ueberfallene brach blutüberströmt zusammen. Weiser, der sofort die Flucht ergriff, wollte durch Erhängen Selbstmord betreiben, konnte aber noch rechtzeitig durch seine Angehörigen daran gehindert werden.

Kehl, 14. Aug. (Autounfall.) Am Donnerstagabend wurde das Personenauto einer hiesigen Firma Doffi in der Dörfstraße des Hafens von einer Rangierabteilung erfasst und ein Stück weit geschleift. Schließlich entgleiste der Güterwagen mit einer Achse und das Auto stürzte um. Die Insassen kamen mit geringfügigen Verletzungen davon; das Auto ist zerschmettert.

Aus dem oberen Hanauerland, 14. Aug. Die Ernte ist hier fast vollständig und meist gut eingetrag. Nur noch ein Teil des Hafers liegt auf dem Felde. Der Ertrag bleibt hinter dem letztjährigen weit zurück. Weizen und Korn hatten durch das ungnädige Frühjahr schlecht verblüht, die Körner sind daher klein geblieben. Dagegen liefen die Frühjahrsaarten von Gerste und Hafer einen besseren Ertrag. Die Runkelrüben stehen schön, während die Kartoffeln durch die lange Regenzeit sehr gelitten haben; hauptsächlich sind es die frühen Sorten, die sehr schlecht ausfallen, da sie gerade in der Knollenbildung waren, als die Wässer eintrat, wodurch Fäulnis entstand. Die späteren Sorten versprechen noch einigen Ertrag. Der Tabak entwidelt sich durch den meist heißen Sommer recht ungleich. Der Gesamtertrag ist der, daß der Ertrag aller Produkte hinter dem des Jahres 1925 zurückbleibt.

Emmendingen, 14. August. (Straßenbesserung.) Eine recht beachtenswerte Arbeit ist in den letzten Monaten mit der Pflasterung der Stadt Emmendingen durchgeführten Landstraße auf einer Länge von rund 800 Metern geleistet worden. Im Staatsvoranschlag war hierfür ein Betrag von 80 000 Mark angefordert und vom Landtag genehmigt worden. Die Pflasterung wird sich besonders bei dem ständig steigenden Autoverkehr in angenehmer Weise bemerkbar machen, denn bei dem großen Verkehr befand sich diese Straße in den letzten Jahren in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottete. Die Pflasterung war besonders dadurch mit großen Schwierigkeiten verbunden, daß auf einer Strecke — vom Tor bis zum Gasthaus „zum Engel“ — diese Straße die einzige Durchgangsstraße durch Emmendingen ist und die Benützung einer Umgehungsstraße auf diesem Weg ausgeschlossen war. Die Pflasterung auf obgenannter Strecke erfolgte deshalb halbtägig.

Emmendingen, 14. August. (Ein Emmendinger an der Zugspitzenbahn beteiligt.) Um die Erbauung der Schwebebahn auf der Zugspitze, dem höchsten Berg Deutschlands, hat sich ein Sohn unserer Stadt besonders verdient gemacht. Es ist dies Oberingenieur Dr. A. Rubin, der einzige Sohn des ehemaligen Mühlensbesizers Adolf Rubin hier, heute im Ruhestand in Freiburg lebend. Von der Firma Adolf Bleidert u. Co. in Leipzig war Dr. Rubin mit der Durcharbeitung des Entwurfes und der theoretischen Berechnung für die Schwebebahn betraut worden. Die letztere hat sich seit ihrer Eröffnung aufs beste bewährt und macht ihren Erbauern alle Ehre.

Freiburg i. B., 14. Aug. (Aufbewahrung des Handgepäcks.) Vom Stationsamt Freiburg wird mitgeteilt: Im Hauptbahnhof Freiburg ist der Handgepäckaufbewahrungsraum vergrößert worden. Die Geschäftswelt kann sich am Gepäckschalter mit Handgepäck einschleusen, die ihr die Möglichkeit geben, Gepäckstücke ihrer auswärtigen Kunden unter Aushängung eines Ausweises an den Kunden in den Handgepäckaufbewahrungsraum verbringen zu lassen, wo der Kunde dann das Gepäck gegen Rückgabe des Ausweises nach Entrichtung der Aufbewahrungsgebühr in Empfang nehmen kann. Die Eisenbahn haftet für aufbewahrtes Handgepäck bis zum Betrage von 100 RM.

Viel (A. Mühlheim), 14. Aug. (Majern.) Unter den Schulkindern grassieren hier die Majern so stark, daß die Schule geschlossen werden mußte.

Öhringen, 10. August. (Wandereisenwindel.) Zu der unter dieser Spitzmarke durch die Tel.-Un. verbreiteten Meldung gibt das hiesige Bürgermeistertum folgende Richtigstellung: „Das Darlehen wurde f. Zt. gemäßigt zur Erstellung eines Dreifamilienwohnhauses. Die Auszahlung erfolgte in 21 Teilzahlungen, jeweils im Verhältnis zum Baufortschritt. Der Bau war bei der letzten Teilzahlung im Rohbau fertig, auch waren die Gipserarbeiten zu dreiviertel fertiggestellt. Die Arbeiten ohne das 11,35 Quadratmeter große Bauwerkstück hatten nach genauer Berechnung einen weit höheren Wert

als die ausbezahlten Baudarlehen. Die Stadt hat erste Hypothek und erleidet absolut keinen Ausfall. Tatsache ist, daß einer der beiden Eigentümer, Architekt Ehle, nach unbekanntem Ort verzogen ist. Die Stadt hat sich jedoch aus dessen Vermögen neben der eingetragenen Hypothek für den weiteren Ausbau einen Betrag von 4000 Mark noch gefordert. Ein Schaden wird also für die Stadtverwaltung nicht eintreten.“

Wardorf, 14. Aug. (Todesfall.) Der frühere Besitzer und Redakteur des „Gehrenberg-Vote“, Eduard Wagner, ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 14. Aug. (Wegen Unterschlagung verurteilt.) Der Gerichtsvollzieher Ernst Döpfer hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten, als Angeklagter 1900 A. die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, unterschlagen und für sich verbraucht zu haben. Der Angeklagte brachte täglich zahlreiche Geldbriefe, Postanweisungen usw. auf hiesige Banken und auf die Post. Einige Tage vor Weihnachten 1925 fehlten ihm auf einem Gange 1900 A. Der Angeklagte suchte bis zum Mai 1926 mit neu empfangenen Geldern den Verlust zu decken. Durch eine unvorhergesehene Kassenrevision wurde der Fehlbetrag festgestellt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Kehl a. Rh., 14. Aug. Ein ganz schwerer Junge der von seinen 21 Lebensjahren schon einige hinter schwedischen Gardinen zugebracht hat, ließ in der Person des Dito Kimmel aus Pflaumheim auf der Anklagebank, und zwar wegen Diebstahls, Unterschlagung, Landpreiderei und falscher Namensangabe. Die Beweisaufnahme ergab so belastendes Material, und das Auftreten des Angeklagten war so frech, daß der Staatsanwalt keinen Milderungsgrund geltend machen und wegen dreifachen Diebstahls im Rückfall 2 Jahre Zuchthaus und 10 Wochen Haft beantragte. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft.

Wolfsch, 13. Aug. (Betrug, Ueberforderung.) Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde ein in seinen weitestgehenden Auswirkungen und Schädigungen der Geschäftswelt bemerkenswerter Fall verhandelt, wo der Schreibmaschinenmechaniker Johann Georg Sena aus Schweningen am Neckar wegen einer Anzahl Fälle von Betrug und Verzug vor Gericht stand. Sena hat den ganzen mittleren und südlichen Schwarzwald, die Gebiete im Kinzigtal, Gutachthal, Wolfsch, Triberg, die Saar, die Bodenseeregion, die Gebiete von St. Blasien berührt und bei Geschäftslenten und Behörden sich zu Schreibmaschinenausbesserungen und -reparaturen angeboten. Dabei hat er den mit seiner Arbeit verbundenen Preis gemacht, die nach Umständen des Sachverständigen um ein Mehrfaches über die Zerspreizung hinausgingen und eine eminente Ueberforderung darstellten. In dieser Hinsicht lagen allein aus Wolfsch vier Fälle vor, die aber infolge der Aufhebung der Verordnung über die Preisbereiher für den Angeklagten straflos blieben. Eine ganze Anzahl ähnlicher Fälle hat sich herausgestellt, die aber nicht anhängig gemacht wurden. In diesen Ueberforderungen sah der Staatsanwalt ebenfalls den Tatbestand des Betruges für gegeben an. In zwei anderen Fällen aus Wolfsch und Triberg lag glatter Betrug vor. Diese führten auch zur Verurteilung zu sieben Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr beantragt. Bei der Strafbemessung wurden einmal die Vorstrafen des Sena wegen Betrugs, Unterschlagung und Urkundenfälschung berücksichtigt und weiter die Gefährlichkeit des Treibens des Angeklagten, gegen den, wie der Vorsitzende betonte, der reelle Geschäftsmann geschützt werden mußte.

Aus den Nachbarländern.

Ludwigshafen, 14. Aug. (Seinen Verletzungen erlegen.) Der am 2. August beim Gerüstbau in der Wundenheimerstraße abgestürzte 17 Jahre alte Hilfsarbeiter Hans Springauf von Mannheim ist gestern nachmittag im hiesigen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Kaiserslautern, 14. Aug. (Ueberfahren und getötet.) Am Donnerstagabend kurz vor 7 Uhr wurde hier der 24 Jahre alte Sohn Fritz des Bahnmannes Heidenmann in Gelschtich von einem schweren Holzfuhrwerk überfahren und getötet. Die Ursache des Unglücks lag darin, daß in dem Wagen infolge des Herannahens eines Juges die Pferde scheuten und den auf dem Rad des Wagens kommenden jungen Mann unter die Räder rissen.

100-Jahrfeier des Bades Mergentheim.

Bad Mergentheim, 13. Aug. In Gegenwart des früheren bürgerlichen Königs Ferdinand des badischen Gönners und Schirmherrn des Bades Mergentheim, fand heute die eigentliche Jahreshundertfeier des Tages statt, an dem der Schöpfer Franz Gehrig am Ufer der Lauber die Mergentheimer Mineralquelle wieder entdeckte und damit die Grundlage schuf für das heutige Mergentheim. Der Festakt im Kurpark versammelte schon 7 Uhr früh, der üblichen Anfangszeit des täglichen Kurbetriebes, die Ehrengäste, die zahlreichen Kurgäste und einen großen Teil der Bewohner Mergentheims und Umgebung. Dabei sprachen u. a. auch Ministerialrat Dr. von Scheurlen-Stuttgart in Vertretung des württembergischen Staatspräsidenten und des württembergischen Ministers des Innern, Landrat Rozzoli-Buchen in Vertretung des badischen Staatspräsidenten und Direktor Schumacher von der Reichszentrale für deutsche Erwerbswerbung in Berlin. An den Festakt schloß sich die Einweihung der dritten Mineraquelle von Bad Mergentheim, deren Aufwindung besonders der Tätigkeit des Mineralquellenfachmannes, Oberingenieur Scherrer in Bad-Com, zu danken ist, der ebenfalls zugegen war. Die neue Quelle, die reich an Kohlenäure und fast überreich an Mineralsalzen ist und auf die die ärztliche Wissenschaft noch größere Hoffnungen legt als auf die beiden bisherigen Mergentheimer Quellen, wurde vom Mergentheimer Stadtschultheißen Klogsbücher auf den Namen „Alberti-Quelle“ getauft zur Ehrung des Mergentheimer Ehrenbürgers, Kommerzienrat Bankiers Albert Schwarz-Stuttgart, des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Bad Mergentheim-Alliengemeinschaft.

Dann fand noch die Grundsteinlegung des neuen Kurparks statt, der am Eingang des Kurparks errichtet wird. Hierbei überbrachte Landtagspräsident Körner-Stuttgart die Grüße und Glückwünsche der württembergischen Volksvertretung. Reichspräsident von Hindenburg hatte an die Kurverwaltung folgende Depesche geschickt: „Der Stadt und dem Bad Mergentheim entbiete ich zur Hundertjahrfeier der Mergentheimer Heilquellen meine herzlichsten Glückwünsche und Grüße.“

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Allgemeine Witterungsübersicht. In Baden war es gestern vorwiegend heiter, nur im nördlichen Teile fast hauptsächlich nachmittags zeitweise geringer Regen bei etwas stärkerer Bewölkung. Die Temperaturen stiegen infolge Einstrahlung wieder an. Die tagsüber eingetretene Erwärmung verursachte eine allmähliche Auflösung der gegen Abend aus Westen heranziehenden Wolken, so daß auch heute morgen meist heiteres Wetter herrschte. Doch ist noch im Laufe des heutigen Tages mit zunehmender Bewölkung und gewitterartigen Regenfällen zu rechnen. Auch morgen werden vorwiegend bei meist wolkeigem Himmel gewitterartige Regenfälle zu erwarten sein.

Weiterraussichten für Sonntag, den 15. August 1926: Wolke, zeitweise gewitterartige Regenfälle. Zunächst noch warm.

Wasserstand des Rheins:

Schutterinsel, 14. August, morgens 6 Uhr: 290 (gef. 25) Ztm. Kehl, 14. August, morgens 6 Uhr: 331 (gef. 49) Ztm. Nagau, 14. August, morgens 6 Uhr: 586 (gef. 21) Ztm. Mannheim, 14. August, morgens 6 Uhr: 484 (gef. 3) Ztm. Waldshut, 14. August, morgens 6 Uhr: 382 (gef. 18) Ztm.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 14. August 1926.

Ein schwerer Einbruch im Hauptzollamt.

Zu dem raffinierten Einbruchsdiebstahl erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Diebesbande — es handelt sich zweifellos um mehrere Personen — stieg von der Wielandstraße aus über das Hofstor in das Gebäude Hauptzollamt ein.

Die Diebesbande — es handelt sich zweifellos um mehrere Personen — stieg von der Wielandstraße aus über das Hofstor in das Gebäude Hauptzollamt ein. Durch die Hintertüre gelangten die Diebe in das Hauptgebäude und dort war ihnen die Orientierung zu dem Zimmer mit den Steuerwertzeichen durch die im Gebäude angebrachten Wegweiser und Aufschlüssen an den Türen sehr leicht gemacht.

Vor etwa 3 Wochen war schon einmal der Versuch gemacht worden, in das Hauptzollamt einzubrechen und Steuerwertzeichen zu entwenden. Die Diebe waren damals am Dachkanal hochgeklautert und in ein Eckzimmer des Gebäudes gelangt, von dem aus sie in das Zimmer zu kommen versuchten, in dem die Steuerwertzeichen verwahrt werden.

Sie versuchten nunmehr nicht durch die Türe in das Zimmer mit den Wertzeichen zu gelangen, sondern begaben sich auf den im dritten Stock gelegenen Speicher, um von dort aus durch Aufbrechen der Decke vom dritten nach dem zweiten Stockwerk an ihr Ziel zu gelangen. In mühevoller Arbeit mit Bohrer und Brecheisen konnten sie schließlich die Decke durchbohren und durch die Öffnung in das im zweiten Stock gelegene Zimmer kommen, wo sie Steuerwertzeichen für Zigaretten im Werte von über 30 000 Mark mitnahmen.

Wieder ein schwerer Verlust im städtischen Tiergarten. Das männliche Dromedar „Hans“, das kürzlich noch beim sogenannten orientalischen Fest im Stadtpark mitwirkte und den Kraber aus „Tausend und eine Nacht“ trug, ist dieser Tage eingegangen.

Wieder ein schwerer Verlust im städtischen Tiergarten. Das männliche Dromedar „Hans“, das kürzlich noch beim sogenannten orientalischen Fest im Stadtpark mitwirkte und den Kraber aus „Tausend und eine Nacht“ trug, ist dieser Tage eingegangen. Haut und Gerippe wurden dem Naturalienkabinett zum Ausstellen verkauft. Das wertvolle Tier wurde erst vor zwei Jahren angeschafft.

Prüfung von Anschriften durch die Post. Um eine Verminderung in der Zahl derjenigen Sendungen, namentlich der Massenbriefschaften, herbeizuführen, die wegen unrichtiger oder unzureichender Anschrift nicht zugestellt werden können, sind die Postämter seit dem 1. Oktober an verlässlicher Weise in der Prüfung von Anschriften durch die Post tätig.

Die Bettelverlage. Es ist ebenso unbefriedigend, einem Bettler etwas zu geben, als ihn ohne Gabe abzuweisen. Denn wir kennen vom Bettler angesprochen, das vor uns stehende Einzelschickal in der Regel nicht und möchten einen würdigen Hilfsbedürftigen nicht abweisen, einen unwürdigen aber auch nicht unterstützen.

§ Rückfahrlöcher Motorradfahrer. An der Kreuzung der Kriegs- und Scheffelstraße fuhr ein Motorradfahrer einen Kaufmannslehrling an, warf ihn zu Boden und entzog sich der Verantwortung durch die Flucht.

§ Unfall. In einem Betrieb am Rheinhafen wurde gestern vor-mittag ein Hilfsarbeiter aus Forchheim durch den Greifer eines Kranes von einem Eisenbahnwagen heruntergeschleudert.

§ Festgenommenen wurden ein Former von Schwerte wegen Zechbetrugs, eine Dienstmagd von Nügelheim wegen Diebstahls, ein Gärtner von hier wegen Hehlerei, ein Arbeiter von Daxlanden, ein Schreiner von Forchheim und ein Buchdrucker von hier, die zum Strafvolzug geschickt wurden, 4 Personen wegen Verfehlungen gegen die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung, 3 Personen wegen Passvergehens und 20 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

§ Sonntagsonnere im Stadtgarten. Bei günstigem Wetter finden am nächsten Sonntag im Stadtgarten drei Konzerte statt. Vormittags von 11-12¼ Uhr das Promenadenkonzert.

§ Städtisches Theater Karlsruhe. Auf die morgen, Sonntag, abend 7½ Uhr, im Städtischen Konzerthaus stattfindende Aufführung der beiden Einakter „E. Budell Duetschelmüller“ und „Der Ias Vorbest“ von Julius Greber durch das Städtische Theater Karlsruhe wird hiermit nochmals hingewiesen.

Stimmen aus dem Leserkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Die Verkehrsverhältnisse Rinhelms.

Schon bald ein Jahr ist unter Vorort Rinhelm durch die Kanalisation und durch den langwierigen Fortgang der Wiederherstellung der Rinhelmerstraße in verkehrstechnischer Hinsicht dem Stadtbildern abgesehen. Seit Anfang Juni sind die Kanalisationsarbeiten beendet, aber die Straße noch nicht wieder fertiggestellt.

Wo bleibt die Uhr an der Hauptpost?

Man schreibt uns: Wenn demnach an der Hauptpost ein Straßenumbau gemacht wird, hat man dann auch eine große, weit sichtbare Uhr vorgesehen?

Der Blumen schmuck am Leibgrenadier-Denkmal.

Aus Leserkreisen schreibt man uns: Wenn man an dem Ehrenmal des Badischen Leibgrenadier-Regiments 109 vorbeigeht, kann man Beobachtungen anstellen, die nicht gerade schön sind.

Rundfunk-Nachrichten.

Die neuen deutschen Wellenlängen.

Die von der Union Internationale de Radiophonie in Genf ausgearbeitete Neuverteilung der europäischen Rundfunkwellen sieht beinahe vollständig „ausländische Wellen“, auf denen immer nur ein Sender arbeitet, und sogenannte „Gemeinschaftswellen“, auf denen gleichzeitig mehrere Sender nebeneinander weiter senden.

Die von der Union Internationale vorgeschlagene Neuverteilung liegt zurzeit den europäischen Telegraphenverwaltungen zur Genehmigung vor. Falls alle Verwaltungen zustimmen, ist die Einführung der neuen Wellen zum 15. September d. J. in Aussicht genommen.

Turnen • Spiel • Sport.

Die 11 Vertreter für die deutschen Frauen-Meisterchaften.

Für den zweiten Teil der deutschen Leichtathletik-Meisterchaften, der am 21. und 22. August auf dem Gelände der Eintracht Braunschweig stattfindet, hat Süddeutschland die folgenden Meldungen abgegeben:

Frauen-Einzelmeisterchaften. 100 Meter: Fräul. Weber-Karlsruhe, Fräul. Gladitsch-Karlsruhe, Fräul. Keller-München, Fräul. Karrer-München, Fräul. Haug-Frankfurt. — 1000 Meter: Fräul. Batschauer-Baden. — Hochsprung: Fräul. Amthor-Schweinfurt, Fräul. Esser-München, Fräul. Holzer-München. — Weit-sprung: Fräul. Gladitsch-Karlsruhe, Fräul. Amthor-Schweinfurt, Fräul. Heiß-München. — Kugelstoßen: Fräul. Alt-München. — Speer-werfen: Fräul. Haug-Frankfurt. — Diskuswerfen: Fräul. Reuter-Frankfurt, Fräul. Esser-München. — Schlagballweitwerfen: Fräul. Batschauer-Baden-Baden. — Dreikampf: Fräul. Gladitsch-Karlsruhe, Fräul. Amthor-Schweinfurt, Fräul. Esser-München. — Insgesamt 20 Einzelmeldungen.

Frauenstaffeln. 4x100 Meterstaffel: SB. 1860 München.

Deutsche Zehnkampfmehrkampf. Christmann-Hallja Bingen, Borne-Wilf. Landau, Barth-F. 09 Nürtingen, Gies-S. Offenbach.

Deutsche Marathon-Mehrkampf: Söllner-Riders Offenbach, Barikowsky-Wader Marktreuth.

Kademacher nach England eingeladen.

Nachdem vor einigen Monaten der englische Amateurschwimmerverband die während des Krieges ausgenommene Bestimmung, nach der Deutsche und Türken in England nicht starten dürfen, fallen ließ, hat sich die „Old Citizens Athletic Union“ den Weltmeister im Brustschwimmen, Erich Kademacher, Magdeburg nach London eingeladen, um dort Anfang Oktober einige Versuche zu unternehmen, die meistens von dem ehemaligen Olympiasieger Percy Courman gehaltenen englischen Rekord zu unterbieten.

Die deutschen Tennismeisterchaften.

Beginn der Kämpfe. — Fräul. Kuhem geschlagen.

Hamburg, 13. August. (Drabher.) Trostend auch noch am tag die Bitterkeit in Hamburg ziemlich mächtig war, konnte endlich der Kampf um die Tennis-Meisterchaften aufgenommen werden. Vormittags war es einigermassen trocken, mittags trübe und nachmittags regnete es schon wieder.

7. Rhön-Segelflug-Wettbewerb.

Regels Strecken-Weltrekord im Segelflug.

E. Hiegerlager Wassertruppe, 13. August 1926.

Der Kasseler Segelflieger Regels ist bald nach Wittern nach seinem Weltrekordflug im Hiegerlager wieder eingetroffen. Ein festlicher Empfang wurde ihm von allen Vorgesetzten bereitet. Unter einer schnellgebauten Ehrenspitze empfangen, wurde er an den Schultern unter Hölzerhülsen, Leuchtraketen, Fadelbeleuchtung und dem brausenden Hurra der Lagerbewohner in den Saal getragen.

Geartet war Regels 3,17 Uhr auf der Wassertruppe bei scharfem böigen WNW-Wind in 16 Meter/Sec. Stärke. Die Landung erfolgte glatt 1,2 Km. von Supershausen um 4 Uhr. Zu diesen 55,7 Km. benötigte Regels nach Abrechnung der Zeit für die Höhen-gewinnung rund 35 Min., machte also eine Stunden durchschnitts-geschwindigkeit von 100 Km. Den bisherigen Weltrekord hat Regels aufgestellt auf der Krim am 9. Oktober v. J. mit 24,8 Km. der heutige übertrifft ihn weit über das Doppelte.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 20 Seiten.

Advertisement for 'Bad Wildungen für Niere u. Blase' featuring 'Helenenquelle' and 'Badeschriften' with contact information for Kurverwaltung.





Verdun. (Schluß.)

Als am nächsten Morgen um 8 Uhr das Auto mit Divisions- und Brigade-Kdr., sowie ihren Begleitoffizieren Billy verläßt, geht ausnahmsweise die Sonne strahlend am wolkenlosen Himmel auf. Die Büschen auf der Straße sind mit einer dünnen Eisschicht bedeckt, die heftig die tiefen Pöcher verdrängt, in welche die Räder der schweren Ruinen des Ortes stütenden Verkehr von Batterien, Kolonnen, Materialtransporten windet sich langsam der Wagen. Man denkt an 1914, als hier noch gekämpft wurde. In einer Seitengasse hält eine in der Nacht eingetroffene Kompanie 24er ihren Morgenappell ab. Die Führer befragen sich über die jüngste Unternehmung, und die arg verzerrten aussehenden Leute bestätigen ohne weiteres die Klage. Eine Anweisung an den am Dorfe liegenden Pionierpark zur Ausgabe von Ballen, Brettern und Dachpappe verheißt Besserung.

Am Westausgang des Dorfes die erste Ueberraschung! Die Gräbe über den Loison-Bach hatte unter dem starken Verkehr nachgeben, als Ersatz für sie wird von Pionieren gleich daneben eine neue Kolonnenbrücke in stärksten Ausmaßen gebaut. Zur Befestigung der Zugänge zu ihr über die feuchte Wiese schleppen Armeesoldaten ungeheure Mengen Schutt und Steintrümmer aus dem Ort heran, die aber zunächst spurlos im Sumpfe verladen. Nachdem nach geraumer Zeit die Brücke glücklich passiert ist, sieht der Wagen bald in dem Gemüß der Fahrzeuge, die an den beiderseits der Straße neugebauten, ausgedehnten Bahnanlagen Munition, Beschleunigung, Pioniermaterial überladen. Der Weg über le St. Pourceau nach Agannes, eine hauffierte Straße 3. Klasse, deren Erbauer allerdings nicht an eine derartige Beanspruchung gedacht hat, nimmt das Auto auf. Die Schotterdecke ist stellenweise bereits eingebrochen und nur so breit, daß bei jedem Ausweichen mindestens ein Rad in dem tiefsten Schmutzwasser herumsinkt, der von besonderen Kommandos von dem Damm heruntergetragt und fortlaufend an den Seiten aufgeschichtet ist. Und diese Straße ist in dem wegerarmen Gebiet die einzige Bormarsch- und Nachschubstraße für eine ganze Division und die kurze Artillerie! Masten aus Schilfgeschloß überspannen gleich riesigen Scheunentoren etwa alle 50 Meter den Weg, um bei starkem Wetter den feindlichen Fesselballons die Beobachtung anderer Verkehrs zu erschweren. Noch mehrfach überqueren neugebaute Eisenbahnbrücken den Weg, bevor das südlich der Straße gelegene Bois de Billy erreicht wird. Ein Trupp Jäger, vom bereits Ende Januar hierher beforderten Jäger-Bataillon 3, beispielsweise verjagt, kehrt gerade von nächtlicher Arbeit an einer Batteriestellung zurück. Aus dem Nichts haben die Jäger hier im Walde ihre Unterkunft, das später oft genannte „Jägerlager“, geschaffen, in dem sie zuerst aus Zweigen und zusammengescharrtem Laub sich notdürftige Regendächer bauten, bis vor wenigen Tagen Bretter und Dachpappe eine Besserung gestatteten. Auf selbstgelegten Knüppeldämmen bewegt man sich zwischen den Hütten. Dazwischen unentbehrlicher Morast!

Bei le St. Pourceau, nördlich der Straße, ist ein richtiger Bahnhof mit mehreren Geleisen entstanden, die sorgfältig durch darübergepannten Maschendraht und daraufgelegte Zweige der feindlichen Luftaufklärung entzogen sind. Auf mit riesigen Zeitplanen überdeckten Spezialwagen stehen einige „dicke Berthas“ und „lange Mares“, während aus einem geöffneten Waggon die riesigen 33 Zentimeter- und 42-Zentimeter-Granaten vertrauensvoll entgegen gelassen. Artilleristen erzählen mit enthusiastischer Miene, daß sie vor etwa 4 Jahren bereits einmal aus Stellungen einige Kilometer weiter südlich von hier die allgütigen gewordenen Panzergeschütze des Forts Douaumont zum Schweigen gebracht haben. Hinter den Trümmern der wenigen Häuser von le St. Pourceau über die weiten Wäldersflächen der Leiche von St. Pourceau hinweg, jenseits das Auge mehrere in westlicher Richtung dräuend emporragende Berggipfel. Man hat die Cote de Morimont und Cote de Romagne vor sich, auf denen die besten deutschen Beobachtungsposten liegen. An der großen Höhe um die zerstörte Gellnerer Tanne wartet eine Tafel „Achtung, vom Feinde eingesehen, bei Tage nur

einzelnen zu überschreiten!“ Zahlreiche tiefe, wassergefüllte Granatrichter beiderseits der Straße unterbrechen die Warnung. Ein französischer Fesselballon lugt neugierig auf das Auto herab, das, einem großen Granatrichter mitten auf der Straße ausweichend, in dem grundlosen Wiesenmoraste festhängt und erst mit zwei Gespannen gerade vorbeikomender Fesselballons aus seiner ungemütlichen Lage befreit werden kann. Ein heimtückischer Boden hier um Verdun! Ein Schwarzerher unter bereits, daß dieses Festhalten bei der ersten Erkundungsfahrt ein böses Omen für den Verlauf des ganzen Angriffs sei.

Im Tréguiboucan-Walde wimmelt es beiderseits der Straße von Batterien. Zum ersten Male hat man den Eindruck einer wirklich imponanten Artilleriemassierung. Aber auch hier der Kampf mit der in der augenblicklichen Regenperiode gerade verhängnisvollen Heilmilde der französischen Woeure-Niederung. Ein Batterieführer weist verzweifelt auf seine während der Nacht angekommene Munition, die trotz vorchristlicher Lagerung auf Fässchen und Latentrosteln in wenigen Stunden fast völlig im Morast versunken ist.

Eine nennenswert wirksame Störung unseres Aufmarsches ist dem Franzosen trotz gelegentlicher Schießereien nicht geglückt, er hat sie auch kaum beabsichtigt, da er zu diesem Zeitpunkt ernstlich an deutsche Angriffsbahntenden nicht glaubte. Die höchste deutsche Führung handelte zweifellos selbstbewußt, indem sie, nachdem der Angriffssensitivität einmal gefaßt war, alle Hebel in Bewegung setzte, um die Angriffsvorbereitungen zu beschleunigen. Daß der Zeitpunkt des Angriffs in Hinblick auf die in dieser Gegend übliche Mitternacht zu früh gewählt war, ist allerdings leider ebenso unbedeutend als Tatsache. Vom 8. Februar ab herrschte wieder starkes Regenwetter. Da größtenteils nun doch noch, trotz aller guten Vorsätze, sie zu schonen, die Angriffstruppe zu den Angriffsvorbereitungen herangezogen wurde, war das von schwerwiegender Bedeutung. Einige Tage vor Angriffsbeginn befragte sich ein Batterieführer, daß seinen Leuten hochschädlich die Stiefel an den Füßen faulen. Und die Infanterieführer meldeten immer und immer wieder, daß sie bei ihren Leuten den nötigen Angriffsschwung durch Dienst am Tage nicht erhalten könnten, wenn diese jede Nacht vorn arbeiten und dazu noch An- und Abmarschwege von 15 Kilometer und mehr zurücklegen müßten. Aber die Zeit drängte.

Die feierhafte Tätigkeit der höheren Stäbe ruhte auch weiterhin Tag und Nacht nicht. Am das Vertrauen der Angriffstruppen auf das unbedingte Gelingen des Angriffs zu festigen, hielten die einzelnen Gen.-Kdos. zugeteilten Artillerie-Generale, denen für die erste Angriffshandlung die gesamte Artillerie des Korps, auch die Feldartillerie der Divisionen, unterstellt worden war, vor allen Stäben bis herab zu den Batts. und Abtigs.-Kommandeuren und deren Adjutanten Vorträge über den beabsichtigten Artillerieeinmarsch.

Die gewaltige Leistung dieser ganzen Vorbereitungsperiode ist der Aufmarsch der „Angriffsartillerie“. Der Angriffsentwurf des A.O.K. 5 vom 4. 1. 16 beginnt mit den Worten: „Der Entschluß, die Festung Verdun in beschleunigtem Verfahren fortzunehmen, beruht auf der erprobten Wirkung der schweren und schwersten Artillerie. Der Angriff auf die Festung Verdun hat in der bisherigen Feldzug, sowohl was materielle Stärke, Vorbereitung und Verteidigung betrifft, kein Analogon.“ Die schwere Artillerie der 5. Armee wurde durch das beste Material von allen Teilen der Front, zum Teil im Austausch gegen ältere Geschütze der 5. Armee, verstärkt. Bei Beginn der Feuereröffnung werden in dem Abschnitt der drei Angriffskorps allein 542 schwere (einschl. 27 schwere) und 308 Feldgeschütze vereinigt sein. Im Abschnitt des XV. A. K. werden 60 schwere und 136 Feldgeschütze, vom linken Maasufer das VI. A. K. mit 101 schweren und 80 Feldgeschützen, teils flankierend, teils feindliche Flankierung niederhaltend, mitwirken. 1225 Geschütze stehen also bereit, das Angriffsfeld zuzudecken, unterstützt von den noch zu erwähnenden Minenwerfern.

War es ein Wunder, wenn die in das Gelingen des Sturmes gefestigte unbedingte Zuversicht sich auf alle übertrag, eine Zuversicht, die einer im Sinne aller mit dem Ausdruck kennzeichnete: „Danach kann der Angriff eigentlich nur noch ein Parade-marsch der Infanterie hinter dem Artillerieführer-Vorhang her in die Festung hinein sein!“

Die einigermaßen menschliche Unterbringung der Sturmtruppen, deren Kampfrast es ja in erster Linie zu erhalten galt, bereitete fortgesetzt große Schwierigkeiten. Das Aufmarschgelände war verhältnismäßig arm an Ortschaften, die zudem noch klein, ärmlich und teilweise sogar von früheren Kämpfen her zerstört waren. Auch unter zeitiger Heranziehung namhafter Verpfändungen an Arbeitskräfte und unter starker Mitarbeit der Kampftruppen selbst gelang es nur sehr allmählich, die zuerst direkt schädlichen Unterkunftsverhältnisse zu verbessern. Alle Führer ließen sich deshalb die Sorge hierzu für ganz besonders angelegen sein.

Die vielgerühmte deutsche Gründlichkeit kam auch hier vor Verdun überall und in jeder Hinsicht zum Ausdruck. So konnte man es bei einem Lagerbesuch erleben, daß ein Komp.-Führer, angezogen durch eine Schrift des Lt. d. R. v. B. v. H. über die Geschichte Verduns, seinen Leuten, da schlechtes Wetter jeden Dienst im Freien verbot, in einer Baracke an Hand dieses Buches einen wohlgeleiteten Vortrag hielt. Voller Interesse hörte man selbst zu, in Gedanken an die Geschichtsaube der eisenen Jugendzeit verlegt: In Verdun, dem schon bei Caesar genannten Vitobonium der Römer, schloffen 843 n. Chr. die drei Enkel Karls des Großen den weltgeschichtlichen Vertrag, der, das damalige zivilisierte Europa aufteilend, letzten Endes durch den immer wieder ausbrechenden Streit um Elsass-Lothringen nun noch nach fast 1100 Jahren mit einer Ursache des Weltkrieges geworden ist. Später, im Jahre 1552, rief Verdun, damals freie deutsche Reichsstadt, in ihrer Fehde mit ihrem Vichob den König Heinrich II. von Frankreich zu Hilfe, der sie daraufhin belagerte. Aber erst im westfälischen Frieden, 1648, fiel sie als Folge schimmernder Uneinigkeit der deutschen Stämme förmlich an Frankreich. Romantischer geniale Festungsbaumeister Ludwigs XIV. legte ihren Wert für die große Heerstraße von Paris über Metz nach Osten erkennend, den Grundstein für ihre neuzeitliche Bedeutung als Festung. Am 1. März 1792 und 1870, hatte sie vor deutschen Truppen noch längerer Belagerung ebensovoll kapituliert, ohne dabei aber irgend eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Jetzt soll sie, nachdem sie der deutsche D.S.L. seit Kriegsbeginn fähig eine strategische Bedrohung gewesen, durch beschleunigte Gewalt erledigt werden.

Eisenbahnunfall bei Newyork

21. Newyork, 14. Aug. Auf Long Island entgleiste ein Weelend-Zug, in dem 700 Newyorker saßen. Die Pullman-Schlafwagen sausten sich überschlagend die Böschung hinunter, wobei 6 Personen getötet und 60 verwundet wurden.

Von Wilderern erschossen?

Dr. Hannover, 13. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstagabend wurden der Hilfsförster Heinrich Meyer und der fast 80-jährige Holzhauermeister Heinrich Vobe aus Bennigen am Deister in einem Gebirgsgebiet erschossen aufgefunden. Man vermutet, daß die Beiden von Wilderern erschossen worden sind. Dem Hilfsförster fehlt das Gewehr, die Uhr und Ringe, dem Holzhauermeister ebenfalls die Uhr. Von Hannover aus wurde am Freitag morgen ein Kriminalkommissar zur Ausklärung des Falles entsandt.

Festnahme einer Diebesbande.

11. Essen, 14. Aug. Der Essener Kriminalpolizei ist ein guter Fang gelungen, indem sie 30 Mitglieder einer großen Diebesgesellschaft verhaften konnte, die schon seit längerer Zeit das rheinisch-westfälische Industriegebiet unsicher machte. Mehr als 200 000 Reichsmark, die in den Diebeswaren aller Art in großen Mengen raubten, sind der Bande schon nachgewiesen worden, während noch immer neue Fälle ermittelt werden. Ein 17-jähriger, ehemaliger Fürtorgelgänger zu der Bande gehörte, hat ungefähr 75 Diebstähle ausgeführt.

Admiral Behne 60 Jahre alt.

11. Berlin, 14. Aug. (Frankfurt.) Reichsanstatter Marx sprach Admiral Behne aus Anlaß der Vollendung seines 60 Lebensjahres telegraphisch seinen herzlichsten Glückwunsch aus.

Badische Girozentrale. Zweiganstalt Karlsruhe. Öffentliche Bankanstalt. Fernsprecher 3503/3507. Reichsbankgironkonto. Postcheck-Konto Karlsruhe Nr. 79 000. Kontenverbindung mit allen öffentlichen Bankanstalten und Sparkassen. Erledigung von Bankgeschäften aller Art, laufende Rechnungen unter günstigen Bedingungen, Depositenverkehr, kostenlose Ueberweisungen innerhalb des Reichsgebiets.

Universität Gießen. Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1926/27 ist gegen Einsendung von 0.40 RM. von dem Univ.-Sekretariat zu haben.

Von der Reise zurückgekehrt. Hugo Schilling, staatl. gepr. Dentist, Kaiserstraße 117. B2746

Weinfässer! Gebr. Weinländer, v. St. von 8 bis an neue Weinfässer v. St. von 14 bis an. Einhellig, Fassfabrik, Karlsruhe. Durlacher-Allee 103 (18275) Telefon 4524

Unserer! Wer sucht der findet durch eine kleine Anzeige in der Bad. Presse alles, was er wünscht.

Kapitalien. 30 000 Mk. gegen I. Doppelakt, auf erkl. fähige Aktien mit Wohnhäusern und Grundstücken in hohem Werte gesucht. Angebote unter Nr. 16299 an die Badische Presse.

Erstgenz. Stelle oder kleine Teilhaberstellung. Adressen oder Namen an gewinnbringendem Interesse. Garantiert hoher Verdienst. Einlage 3000 Mk. Angebote unter Nr. 16299 an die Badische Presse.

Rohrstühle. werden geflochten, von 2 Mark an. Prompte Bedienung. Karte genügt. Post, Göttesau, Friedrichsau 40. B2715

Wäsche. wird pünktlich gewaschen u. gebügelt, bei billiger Berechnung. Adresse anfragen unter Nr. 25418 in der Badischen Presse.

Zwiebeln. 4.70 A v. Str. u. Sod. prima trock. gelbe Zwiebeln, b. mehr Bedarf bill. stets dir. empfiehlt. Mich. Huber I., Rühlshain. B2740

Bulldog. zu kaufen oder zu kaufen gesucht. Johann Reibe, Sägewerk, Blantenloch. B394a

Obstpresse. zum Verkauf: eine Sandbetrieb, Durchmesser 80 Ztr. evtl. 70. Angebote unter Nr. 1186a an die Badische Presse.

Warenschrank. mit Schließern zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 16219 an die Badische Presse.

Zu kaufen gesucht: ein gebrauchter Schrank mit zwei Türen u. zwei Schubladen, ca. 1.50 m breit 60 cm tief, u. ein kleinerer. Militärbett. Angebote mit Preis unter Nr. 25460 an die Badische Presse.

Motorrad. ab. nicht unter 4 PS. zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 16270 an die Bad. Pr.

6100.-Mk. Wanderer. Wanderer-Werke A.G. Schönan. Verkauf durch: Automobilhaus Peter Eberhardt, Telefon 723 u. 724, Karlsruhe Amalienstraße 55/57.

Motorrad. m. u. o. Reitwagen, nur gut erhaltener Bergarbeiter, gegen 30 zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 25372 an die Badische Presse.

Radioapparat. Gebrauchter Radioapparat mit sämtlichem Zubehör zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe u. B3925 an die Bad. Pr.

Einzelzimmer. Gut erhalt. 1/1 Zimmer mit Kasten, von Privat zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis u. Nr. 25357 an die Badische Presse erbeten.

Immobilien. Zweifamilienhaus i. Zentrum Karlsruhe, in bester Lage, vorrätig für 1211 acenent, bald beschreib. Einnahmest. 86 000 A. Pr. 55 000 A.

Kantine. von erfahrenen Geschäftsleuten auf 1. Okt. zu übernehmen gesucht. Angebote unter Nr. 25449 an die Badische Presse.

Laden. (Rebensmittelgeschäft) frei werden. Zwei od. drei Zimmerwohn., kann sofort oder bis 1. Okt. übernommen werden. Zur Übernehmung sind 4-5 000 A erforderlich. Offerten unter Nr. 16288 an die Badische Presse.

Ein Haus. mit Garten, hier, Stefanienstr., bei nur größerer Anbahnung preiswert, bei freierwerbender Wohnung zu verkaufen. Angeb. von Geschäftsführer unter Nr. 25510 an die Bad. Presse.

Durlach. Haus-Verkauf. Ein 3z. d. Wohnhaus, ein 2z. d. Wohnhaus, mit 3. B. Wohnung, in einer Nebenstr. Nähe Markt-Platz, billig zu verkaufen. Angebote u. Nr. 25287 an die Badische Presse.

Einzelzimmer. Gut erhalt. 1/1 Zimmer mit Kasten, von Privat zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis u. Nr. 25357 an die Badische Presse erbeten.

Immobilien. Zweifamilienhaus i. Zentrum Karlsruhe, in bester Lage, vorrätig für 1211 acenent, bald beschreib. Einnahmest. 86 000 A. Pr. 55 000 A.

Kantine. von erfahrenen Geschäftsleuten auf 1. Okt. zu übernehmen gesucht. Angebote unter Nr. 25449 an die Badische Presse.

Laden. (Rebensmittelgeschäft) frei werden. Zwei od. drei Zimmerwohn., kann sofort oder bis 1. Okt. übernommen werden. Zur Übernehmung sind 4-5 000 A erforderlich. Offerten unter Nr. 16288 an die Badische Presse.

Ein Haus. mit Garten, hier, Stefanienstr., bei nur größerer Anbahnung preiswert, bei freierwerbender Wohnung zu verkaufen. Angeb. von Geschäftsführer unter Nr. 25510 an die Bad. Presse.

Eisenhandlung. Stabreisen, Sägen u. Säbengeräte etc., Kolonialwaren im Schwarzwald, Industriemaschinen, große Lageräume unständlicher zu verkaufen. Näheres unter Nr. 3180a an die Badische Presse.

Wohnhaus in Mosbach. mit 2 Wohnungen, eventl. Werkstätten, Garten und Bielergrundstück (eignet als Lagerplatz oder Bauplatz), ca. 30 ar, in bester Lage, wegnah, zu verkaufen. Offerten unter Nr. 16025 an die „Badische Presse“ erbeten.

Immobilien. Zweifamilienhaus i. Zentrum Karlsruhe, in bester Lage, vorrätig für 1211 acenent, bald beschreib. Einnahmest. 86 000 A. Pr. 55 000 A.

Kantine. von erfahrenen Geschäftsleuten auf 1. Okt. zu übernehmen gesucht. Angebote unter Nr. 25449 an die Badische Presse.

Laden. (Rebensmittelgeschäft) frei werden. Zwei od. drei Zimmerwohn., kann sofort oder bis 1. Okt. übernommen werden. Zur Übernehmung sind 4-5 000 A erforderlich. Offerten unter Nr. 16288 an die Badische Presse.

Ein Haus. mit Garten, hier, Stefanienstr., bei nur größerer Anbahnung preiswert, bei freierwerbender Wohnung zu verkaufen. Angeb. von Geschäftsführer unter Nr. 25510 an die Bad. Presse.

Bosch. Fabrik-Lager u. Rep.-Werkstatt Karlsruhe. Alleinige offizielle Bosch-Werkstätte am Platze. Karrer & Barth, Philippstr. 19, Telefon 5960. Ingenieur-Beratung, Groß-Ladestation.

Kleine Anzeigen. haben größten Erfolg in der „Badischen Presse“.

Lebensmittel-Niederlage. im Zentrum von Karlsruhe. Die Niederlage ist seit 16 Jahren glänzend eingerichtet und wird vertrieben von einem der erfahrensten und leistungsfähigsten Großhändlerhäuser Süddeutschlands beliefert. Die Niederlage wird wegen Ueberbürdung abgegeben. Zur Uebernahme sind ca. 5000 abzugeben. Für Uebernahme sind ca. 5000 abzugeben. Es kommen nur Käufer vor vollkommen einwandfreiem Grund und in Frage. - Preis: Angebote u. Nr. 16197 an die Bad. Presse.

Neueres massives Fabrikgebäude für jeden Betrieb geeignet. m. bess. 3-stöckig. Wohnhaus, ca. 1800 qm gedeckter Fläche, ca. 500 qm Lagerraum, Glasdach, Friedensauwert Nr. 114/00 Preis Mk. 65 000, Anzahlung Mk. 40 000, zu verkaufen. Näheres Büro Wald, Kaiserstr. 172, Telefon 1682

Der falsche Arthur.

Roman von Norman Venner.

(Copyright by Drei-Masken-Verlag München.)

7. Fortsetzung.

Was würden Sie sagen, wenn Sie sähen hier in Scotland Yard...  
„Das ist alles.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Ein prächtiger Bericht, dieser Ballant.“  
„Ja,“ meinte Jackson, „aber ob er etwas herausgefunden ist eine andere Frage. Immerhin — ich werde mein Bestes tun. Wenn das Ergebnis gelingend ausfällt, so werden Sie sich um Gotteswillen direkt an mich. Ich werde alles versuchen, um die Sache wieder einzurichten.“

Jeremy ging durch die endlosen Gänge und Treppen hinunter mit einem sehr gemessenen Schritt, teils Unbehagen, teils Belustigung. Er verließ das Gebäude lang das große Portal betretend. Man hatte ihn nicht gefast; er war in Freiheit. Das war schon etwas. Er entschloß sich, zu Fuß nach Hause zu gehen; da konnte er besser überlegen. Es war nicht zu verkennen, daß auch Lady von seiner langjährigen Erfahrung diese letzte Entdeckung der Dinge mit Sorge anah. Er war ernsthafter gewesen, als Jeremy erwartet hatte. Mühte er vielleicht mehr, als er jagte? West wollte es Jeremy fast so scheinen... Vielleicht hegte Lady Dorothy doch hinterher? Ober gar Aler Schone? ... Wer konnte wissen, was sie im Schilde führten? Etwas Schlimmes auf alle Fälle. Jeremy machte sich den Stempel aus — — — Er hörte an Olivia die Frage richten:  
„Sie beschaupten also, daß Sie wußten, dieser Mann sei nicht Ihr Bruder?“  
„Ja.“  
„Wenn dem so ist, warum haben Sie ihn dann als Ihren Bruder anerkannt?“  
„Weil ich ihm glaube. Ich wußte, daß er die Wahrheit sprach.“  
„Haben Sie diesen Mann jemals gesehen, bevor Sie ihn in der Wohnung Ihres Bruders antrafen?“  
„Nein.“  
„Niemand?“  
„Nein.“  
„Und doch haben Sie ihn geglaubt?“  
„Ja.“  
„Was er Ihnen irgend einen Beweis für seine seltsame Erzählung?“  
„Ja. Er zeigte mir den Brief meines Bruders an ihn.“  
„Sind dieser Brief in Ihrem Besitz?“  
„Nein.“  
„Wissen Sie, wo sich dieser Brief befindet?“  
„Nein.“  
„Nehmen Sie an, daß Sie uns den Brief nicht vorzeigen können?“  
„Nein.“ (Große Bewegung.)  
Dies Verhör malte sich Jeremy überreizte Nerven aus — — — Kings um ihn eilten die Menschen nach Hause. Nur da und dort blieb der Eine oder Andere stehen und lauschte die Abendglocke. Einiges Tages würden die Blätter vielleicht die Aufschrift tragen: „Der Fall Amlett“ oder „Die Aussagen von Lord Amletts Schwäger“. Jeremy bis die Bühne ankommen. Nein, so ging es nicht weiter! Er beschleunigte seinen Schritt. Er lief betraute um die Ecke der

„Was ist denn das?“  
„Das ist alles.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Ein prächtiger Bericht, dieser Ballant.“  
„Ja,“ meinte Jackson, „aber ob er etwas herausgefunden ist eine andere Frage. Immerhin — ich werde mein Bestes tun. Wenn das Ergebnis gelingend ausfällt, so werden Sie sich um Gotteswillen direkt an mich. Ich werde alles versuchen, um die Sache wieder einzurichten.“

Jeremy erzählte ihm die ganze Geschichte mit der Dame in Grün. Nur von dem bemerktigen Angebot sagte er nichts. Das ging niemand etwas an. „Ich habe also bis Samstagabend Zeit, Lord Amlett ausfindig zu machen! Was soll ich tun?“  
„Auf Ehre, ich weiß es nicht“, antwortete Jackson. „Ihr Fall war ohnedies schwierig genug. Jetzt wird er hoffnungslos. Man kann nie wissen, was eine solche Frau unternehmen wird. Wenn sie Sie vor Gericht bringt, gibt es einen Kleinfiskus — ein gefahrloses Fressen für die Lombard-Zeitungen. Woher soll ich jetzt plötzlich Lord Amlett nehmen?“  
Diesmal verzogte sogar Jacksons Gesichtsausdruck. „Ich sehe wahrscheinlich keinen Ausweg“, sagte er. „Aber die Dame könnte in anderer Beziehung von Nutzen sein. Könnte nichts schaden, uns nach ihr zu erkundigen.“ Er klingelte. „Ballant soll heraufkommen.“  
„Sind Ballant wieder hier?“  
„Ja. Er hat versucht, Ihren Lord aufzutreiben, aber vergebens. Eine Spur führte nach Southampton, dann verlor er sich. Vielleicht ist er auf dem Festland. Ich rief Ballant an, um ihn im Notfall bei der Hand zu haben. Da ist er ja schon! Wieder was für Sie, Ballant!“  
„Und tun Sie, was Sie können, Ballant!“ bat Jeremy. „Sie werden die Dame irgendwo in der Nähe meiner Wohnung finden...“  
„Was müssen Sie über sie zu wissen, Sir?“  
„Ich brauche Photographie, Adresse, Vorgeschiedene, den wahren Namen, — überhaupt alles, was Sie herausbringen können“, sagte der Colonel, nachdem er Ballant von allem in Kenntnis gesetzt hatte.  
„Zu Befehl, Sir“, und Ballant nahm diese verwickelte Aufgabe wie eine Kleinigkeit entgegen.  
„Sie werden Geld brauchen.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Sobald Sie etwas feststellen, beschicken Sie sofortlich an mich persönlich. Schreiben Sie mir nachher nochmal bei mir.“  
„Zu Befehl, Sir.“

„Was ist denn das?“  
„Das ist alles.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Ein prächtiger Bericht, dieser Ballant.“  
„Ja,“ meinte Jackson, „aber ob er etwas herausgefunden ist eine andere Frage. Immerhin — ich werde mein Bestes tun. Wenn das Ergebnis gelingend ausfällt, so werden Sie sich um Gotteswillen direkt an mich. Ich werde alles versuchen, um die Sache wieder einzurichten.“

Jeremy erzählte ihm die ganze Geschichte mit der Dame in Grün. Nur von dem bemerktigen Angebot sagte er nichts. Das ging niemand etwas an. „Ich habe also bis Samstagabend Zeit, Lord Amlett ausfindig zu machen! Was soll ich tun?“  
„Auf Ehre, ich weiß es nicht“, antwortete Jackson. „Ihr Fall war ohnedies schwierig genug. Jetzt wird er hoffnungslos. Man kann nie wissen, was eine solche Frau unternehmen wird. Wenn sie Sie vor Gericht bringt, gibt es einen Kleinfiskus — ein gefahrloses Fressen für die Lombard-Zeitungen. Woher soll ich jetzt plötzlich Lord Amlett nehmen?“  
Diesmal verzogte sogar Jacksons Gesichtsausdruck. „Ich sehe wahrscheinlich keinen Ausweg“, sagte er. „Aber die Dame könnte in anderer Beziehung von Nutzen sein. Könnte nichts schaden, uns nach ihr zu erkundigen.“ Er klingelte. „Ballant soll heraufkommen.“  
„Sind Ballant wieder hier?“  
„Ja. Er hat versucht, Ihren Lord aufzutreiben, aber vergebens. Eine Spur führte nach Southampton, dann verlor er sich. Vielleicht ist er auf dem Festland. Ich rief Ballant an, um ihn im Notfall bei der Hand zu haben. Da ist er ja schon! Wieder was für Sie, Ballant!“  
„Und tun Sie, was Sie können, Ballant!“ bat Jeremy. „Sie werden die Dame irgendwo in der Nähe meiner Wohnung finden...“  
„Was müssen Sie über sie zu wissen, Sir?“  
„Ich brauche Photographie, Adresse, Vorgeschiedene, den wahren Namen, — überhaupt alles, was Sie herausbringen können“, sagte der Colonel, nachdem er Ballant von allem in Kenntnis gesetzt hatte.  
„Zu Befehl, Sir“, und Ballant nahm diese verwickelte Aufgabe wie eine Kleinigkeit entgegen.  
„Sie werden Geld brauchen.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Sobald Sie etwas feststellen, beschicken Sie sofortlich an mich persönlich. Schreiben Sie mir nachher nochmal bei mir.“  
„Zu Befehl, Sir.“

„Was ist denn das?“  
„Das ist alles.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Ein prächtiger Bericht, dieser Ballant.“  
„Ja,“ meinte Jackson, „aber ob er etwas herausgefunden ist eine andere Frage. Immerhin — ich werde mein Bestes tun. Wenn das Ergebnis gelingend ausfällt, so werden Sie sich um Gotteswillen direkt an mich. Ich werde alles versuchen, um die Sache wieder einzurichten.“

Jeremy erzählte ihm die ganze Geschichte mit der Dame in Grün. Nur von dem bemerktigen Angebot sagte er nichts. Das ging niemand etwas an. „Ich habe also bis Samstagabend Zeit, Lord Amlett ausfindig zu machen! Was soll ich tun?“  
„Auf Ehre, ich weiß es nicht“, antwortete Jackson. „Ihr Fall war ohnedies schwierig genug. Jetzt wird er hoffnungslos. Man kann nie wissen, was eine solche Frau unternehmen wird. Wenn sie Sie vor Gericht bringt, gibt es einen Kleinfiskus — ein gefahrloses Fressen für die Lombard-Zeitungen. Woher soll ich jetzt plötzlich Lord Amlett nehmen?“  
Diesmal verzogte sogar Jacksons Gesichtsausdruck. „Ich sehe wahrscheinlich keinen Ausweg“, sagte er. „Aber die Dame könnte in anderer Beziehung von Nutzen sein. Könnte nichts schaden, uns nach ihr zu erkundigen.“ Er klingelte. „Ballant soll heraufkommen.“  
„Sind Ballant wieder hier?“  
„Ja. Er hat versucht, Ihren Lord aufzutreiben, aber vergebens. Eine Spur führte nach Southampton, dann verlor er sich. Vielleicht ist er auf dem Festland. Ich rief Ballant an, um ihn im Notfall bei der Hand zu haben. Da ist er ja schon! Wieder was für Sie, Ballant!“  
„Und tun Sie, was Sie können, Ballant!“ bat Jeremy. „Sie werden die Dame irgendwo in der Nähe meiner Wohnung finden...“  
„Was müssen Sie über sie zu wissen, Sir?“  
„Ich brauche Photographie, Adresse, Vorgeschiedene, den wahren Namen, — überhaupt alles, was Sie herausbringen können“, sagte der Colonel, nachdem er Ballant von allem in Kenntnis gesetzt hatte.  
„Zu Befehl, Sir“, und Ballant nahm diese verwickelte Aufgabe wie eine Kleinigkeit entgegen.  
„Sie werden Geld brauchen.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Sobald Sie etwas feststellen, beschicken Sie sofortlich an mich persönlich. Schreiben Sie mir nachher nochmal bei mir.“  
„Zu Befehl, Sir.“

„Was ist denn das?“  
„Das ist alles.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Ein prächtiger Bericht, dieser Ballant.“  
„Ja,“ meinte Jackson, „aber ob er etwas herausgefunden ist eine andere Frage. Immerhin — ich werde mein Bestes tun. Wenn das Ergebnis gelingend ausfällt, so werden Sie sich um Gotteswillen direkt an mich. Ich werde alles versuchen, um die Sache wieder einzurichten.“

Jeremy erzählte ihm die ganze Geschichte mit der Dame in Grün. Nur von dem bemerktigen Angebot sagte er nichts. Das ging niemand etwas an. „Ich habe also bis Samstagabend Zeit, Lord Amlett ausfindig zu machen! Was soll ich tun?“  
„Auf Ehre, ich weiß es nicht“, antwortete Jackson. „Ihr Fall war ohnedies schwierig genug. Jetzt wird er hoffnungslos. Man kann nie wissen, was eine solche Frau unternehmen wird. Wenn sie Sie vor Gericht bringt, gibt es einen Kleinfiskus — ein gefahrloses Fressen für die Lombard-Zeitungen. Woher soll ich jetzt plötzlich Lord Amlett nehmen?“  
Diesmal verzogte sogar Jacksons Gesichtsausdruck. „Ich sehe wahrscheinlich keinen Ausweg“, sagte er. „Aber die Dame könnte in anderer Beziehung von Nutzen sein. Könnte nichts schaden, uns nach ihr zu erkundigen.“ Er klingelte. „Ballant soll heraufkommen.“  
„Sind Ballant wieder hier?“  
„Ja. Er hat versucht, Ihren Lord aufzutreiben, aber vergebens. Eine Spur führte nach Southampton, dann verlor er sich. Vielleicht ist er auf dem Festland. Ich rief Ballant an, um ihn im Notfall bei der Hand zu haben. Da ist er ja schon! Wieder was für Sie, Ballant!“  
„Und tun Sie, was Sie können, Ballant!“ bat Jeremy. „Sie werden die Dame irgendwo in der Nähe meiner Wohnung finden...“  
„Was müssen Sie über sie zu wissen, Sir?“  
„Ich brauche Photographie, Adresse, Vorgeschiedene, den wahren Namen, — überhaupt alles, was Sie herausbringen können“, sagte der Colonel, nachdem er Ballant von allem in Kenntnis gesetzt hatte.  
„Zu Befehl, Sir“, und Ballant nahm diese verwickelte Aufgabe wie eine Kleinigkeit entgegen.  
„Sie werden Geld brauchen.“  
„Zu Befehl, Sir.“  
„Sobald Sie etwas feststellen, beschicken Sie sofortlich an mich persönlich. Schreiben Sie mir nachher nochmal bei mir.“  
„Zu Befehl, Sir.“

„Nun, das „uns“ sagt genug!“ meinte Olivia. „Die Männer sind übrigens die sonderbarsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden! So zeigen an mich zu denken — und doch die eigene Adresse zu vergessen: das ist echt! Wo er doch wissen sollte, wie Jeremy danach sucht.“

Hier erinnerte sie sich, daß alles zu spät kam; Jeremy suchte durchaus nicht mehr. Die gescheiterte Dame hatte ihn vertreiben, und sie selbst ahnte nicht, wo er sich aufhielt.  
„Sie sind eingekerkert“, riefen sie mit einem Bett herrlichen, glänzenden, glimmern bereit.“  
„Gewiß, Mylord.“ Es sprach übrigens seiner Lordschafft Schatzgimmer bereit.“

„Schön, ich bleibe also hier. Rufen Sie bitte mein Portier an und sagen Sie meiner Zofe, sie möge gehen, packen und sofort herkommen. Ich wohne hier, bis Seine Lordschafft zurückkehrt.“  
„Sagst du wohl, Mylord.“  
„Es ist besser, ich bleibe hier“, dachte sie. „Es kann sich viel ereignen. Ich muß auf alles vorbereitet sein.“

Am nächsten Morgen war sie fröhlich zu dem Colonel Jackson geführt. Land Yard. Sie wurde sogleich zu Colonel Jackson geführt.  
„Etwas Neues?“ fragte er.  
„Nichts von Jeremy Langtree. Einiges von meinem Bruder. Darauf werden wir nachher kommen. Sie sagten gestern, Sie wußten, warum er fort sei. — Also?“  
„Meine Berichtshefte, es tut mir schrecklich leid, aber ich muß schreiben.“

„Es hat eine Frau damit zu tun, die ihn in der Wohnung beschuldigt.“  
„Miß Arthurson“, sagte der Colonel, „ich bin ein alter Mann — jedenfalls im Vergleich zu Ihnen. Hüten Sie sich, einen Mann oder einen Fall demisios abzurufen.“  
„Seien Sie nicht nervös, Colonel.“ Es fällt mir gar nicht ein, Jeremy abzurufen. Ich bin auch nicht eifersüchtig, wie Sie glauben. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht. Ich weiß nicht, wer diese Frau ist. Aber wir sollten es feststellen, weil ihr gelungen ist, was sonst niemandem gelang: Jeremy zu vertreiben.“

„Ich bitte um Verzeihung“, versetzte Jackson. „So also war es, der einen Fall demisios abtrat... Was gibt es Neues von Ihrem Bruder?“  
Sie zeigte ihm den Brief. „Entschuldigen Sie“, sagte Jackson, als er gelesen hatte, „aber Seine Lordschafft kommt mit mir ein wenig fertig vor. O, ich weiß, daß dies Vertrauen in Langtree gerecht ist, ich kenne ihn. Aber Seine Lordschafft kennt ihn noch nicht lange, und doch scheint er das volle Vertrauen in ihn zu setzen.“

„Ja, in Differenz ausgedrückt, für 3100 Pfund“, sagte Olivia. „Jeremy ist eben vertrauenswürdig. Es wundert mich bloß, warum Arthurson den Betrag hinterhält.“  
„Es freut mich, daß auch Sie Langtree so einschätzen. Haben Sie übrigens die Briefstimmorte auf der Rückseite gelesen?“  
„Nein, zeigen Sie!“ Sie las: „Bestenfalls mich auf meiner Nacht, Carlotta“ und trug bei den Händen.  
„Das ist das Wertvollste des ganzen Briefes“, sagte Jackson. „Ich sehe nicht, daß uns das viel hilft.“

„O doch... Geben Sie mir Zeit, einen Plan zu entwickeln. Ich werde Sie anrufen, sobald Neues zu berichten ist.“  
Als Olivia heimkehrte, fand sie einen Besucher vor. Es war Mr. Poikins, der Amerikaner.  
„Ach — das ist schön“, sagte er, als er sie erblickte. „Ich freue mich, Sie zu treffen. Gerade Sie können mir helfen. Wo ist Lord Amlett?“  
„Leider nicht hier.“  
„Können Sie mir sagen, wie ich ihn erlange? Sie würden ein gutes Werk tun.“

„Leider auch das nicht“, erwiderte Olivia. „Wirklich, ich weiß nicht, wo er ist.“  
„Klar, daß Sie ihm etwas verschweigen. Ebenso klar, daß er sich nicht einbringen dürfte. Er war taftvoll, hier in England sogar mehr als in der Heimat. Man hätte ihm gesagt, daß die Engländer seine Landbesitze für tolllos hielten, und so nahm er sich doppelt zusammen.“

„Es tut mir leid, daß ich nicht mehr helfen kann. Vielleicht könnten Sie mir auf andere Art helfen. Wissen Sie, wo Lady Dorothy wohnt? Ich sprach in Ball vor, doch es hieß, sie sei noch in London.“  
„Sie pflegt gerade im im Claridge abzuweilen. Versuchen Sie es dort.“  
„Ich bin ein großer Verehrer der Lady“, gestand Poikins. „In Ballan hatten wir ein interessantes Gespräch. Ich fühle mich dort jetzt etwas allein und möchte deshalb meine Freunde hier aufsuchen.“  
„Zu denen mögen Sie mich auch zählen, wenn Sie Lust haben“, sagte Olivia.

„Nun, das „uns“ sagt genug!“ meinte Olivia. „Die Männer sind übrigens die sonderbarsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden! So zeigen an mich zu denken — und doch die eigene Adresse zu vergessen: das ist echt! Wo er doch wissen sollte, wie Jeremy danach sucht.“

Hier erinnerte sie sich, daß alles zu spät kam; Jeremy suchte durchaus nicht mehr. Die gescheiterte Dame hatte ihn vertreiben, und sie selbst ahnte nicht, wo er sich aufhielt.  
„Sie sind eingekerkert“, riefen sie mit einem Bett herrlichen, glänzenden, glimmern bereit.“  
„Gewiß, Mylord.“ Es sprach übrigens seiner Lordschafft Schatzgimmer bereit.“

„Schön, ich bleibe also hier. Rufen Sie bitte mein Portier an und sagen Sie meiner Zofe, sie möge gehen, packen und sofort herkommen. Ich wohne hier, bis Seine Lordschafft zurückkehrt.“  
„Sagst du wohl, Mylord.“  
„Es ist besser, ich bleibe hier“, dachte sie. „Es kann sich viel ereignen. Ich muß auf alles vorbereitet sein.“

Am nächsten Morgen war sie fröhlich zu dem Colonel Jackson geführt. Land Yard. Sie wurde sogleich zu Colonel Jackson geführt.  
„Etwas Neues?“ fragte er.  
„Nichts von Jeremy Langtree. Einiges von meinem Bruder. Darauf werden wir nachher kommen. Sie sagten gestern, Sie wußten, warum er fort sei. — Also?“  
„Meine Berichtshefte, es tut mir schrecklich leid, aber ich muß schreiben.“

„Es hat eine Frau damit zu tun, die ihn in der Wohnung beschuldigt.“  
„Miß Arthurson“, sagte der Colonel, „ich bin ein alter Mann — jedenfalls im Vergleich zu Ihnen. Hüten Sie sich, einen Mann oder einen Fall demisios abzurufen.“  
„Seien Sie nicht nervös, Colonel.“ Es fällt mir gar nicht ein, Jeremy abzurufen. Ich bin auch nicht eifersüchtig, wie Sie glauben. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht. Ich weiß nicht, wer diese Frau ist. Aber wir sollten es feststellen, weil ihr gelungen ist, was sonst niemandem gelang: Jeremy zu vertreiben.“

„Ich bitte um Verzeihung“, versetzte Jackson. „So also war es, der einen Fall demisios abtrat... Was gibt es Neues von Ihrem Bruder?“  
Sie zeigte ihm den Brief. „Entschuldigen Sie“, sagte Jackson, als er gelesen hatte, „aber Seine Lordschafft kommt mit mir ein wenig fertig vor. O, ich weiß, daß dies Vertrauen in Langtree gerecht ist, ich kenne ihn. Aber Seine Lordschafft kennt ihn noch nicht lange, und doch scheint er das volle Vertrauen in ihn zu setzen.“

„Ja, in Differenz ausgedrückt, für 3100 Pfund“, sagte Olivia. „Jeremy ist eben vertrauenswürdig. Es wundert mich bloß, warum Arthurson den Betrag hinterhält.“  
„Es freut mich, daß auch Sie Langtree so einschätzen. Haben Sie übrigens die Briefstimmorte auf der Rückseite gelesen?“  
„Nein, zeigen Sie!“ Sie las: „Bestenfalls mich auf meiner Nacht, Carlotta“ und trug bei den Händen.  
„Das ist das Wertvollste des ganzen Briefes“, sagte Jackson. „Ich sehe nicht, daß uns das viel hilft.“

„O doch... Geben Sie mir Zeit, einen Plan zu entwickeln. Ich werde Sie anrufen, sobald Neues zu berichten ist.“  
Als Olivia heimkehrte, fand sie einen Besucher vor. Es war Mr. Poikins, der Amerikaner.  
„Ach — das ist schön“, sagte er, als er sie erblickte. „Ich freue mich, Sie zu treffen. Gerade Sie können mir helfen. Wo ist Lord Amlett?“  
„Leider nicht hier.“  
„Können Sie mir sagen, wie ich ihn erlange? Sie würden ein gutes Werk tun.“

„Leider auch das nicht“, erwiderte Olivia. „Wirklich, ich weiß nicht, wo er ist.“  
„Klar, daß Sie ihm etwas verschweigen. Ebenso klar, daß er sich nicht einbringen dürfte. Er war taftvoll, hier in England sogar mehr als in der Heimat. Man hätte ihm gesagt, daß die Engländer seine Landbesitze für tolllos hielten, und so nahm er sich doppelt zusammen.“

„Nun, das „uns“ sagt genug!“ meinte Olivia. „Die Männer sind übrigens die sonderbarsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden! So zeigen an mich zu denken — und doch die eigene Adresse zu vergessen: das ist echt! Wo er doch wissen sollte, wie Jeremy danach sucht.“

Hier erinnerte sie sich, daß alles zu spät kam; Jeremy suchte durchaus nicht mehr. Die gescheiterte Dame hatte ihn vertreiben, und sie selbst ahnte nicht, wo er sich aufhielt.  
„Sie sind eingekerkert“, riefen sie mit einem Bett herrlichen, glänzenden, glimmern bereit.“  
„Gewiß, Mylord.“ Es sprach übrigens seiner Lordschafft Schatzgimmer bereit.“

„Schön, ich bleibe also hier. Rufen Sie bitte mein Portier an und sagen Sie meiner Zofe, sie möge gehen, packen und sofort herkommen. Ich wohne hier, bis Seine Lordschafft zurückkehrt.“  
„Sagst du wohl, Mylord.“  
„Es ist besser, ich bleibe hier“, dachte sie. „Es kann sich viel ereignen. Ich muß auf alles vorbereitet sein.“

Am nächsten Morgen war sie fröhlich zu dem Colonel Jackson geführt. Land Yard. Sie wurde sogleich zu Colonel Jackson geführt.  
„Etwas Neues?“ fragte er.  
„Nichts von Jeremy Langtree. Einiges von meinem Bruder. Darauf werden wir nachher kommen. Sie sagten gestern, Sie wußten, warum er fort sei. — Also?“  
„Meine Berichtshefte, es tut mir schrecklich leid, aber ich muß schreiben.“

„Es hat eine Frau damit zu tun, die ihn in der Wohnung beschuldigt.“  
„Miß Arthurson“, sagte der Colonel, „ich bin ein alter Mann — jedenfalls im Vergleich zu Ihnen. Hüten Sie sich, einen Mann oder einen Fall demisios abzurufen.“  
„Seien Sie nicht nervös, Colonel.“ Es fällt mir gar nicht ein, Jeremy abzurufen. Ich bin auch nicht eifersüchtig, wie Sie glauben. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht. Ich weiß nicht, wer diese Frau ist. Aber wir sollten es feststellen, weil ihr gelungen ist, was sonst niemandem gelang: Jeremy zu vertreiben.“

„Ich bitte um Verzeihung“, versetzte Jackson. „So also war es, der einen Fall demisios abtrat... Was gibt es Neues von Ihrem Bruder?“  
Sie zeigte ihm den Brief. „Entschuldigen Sie“, sagte Jackson, als er gelesen hatte, „aber Seine Lordschafft kommt mit mir ein wenig fertig vor. O, ich weiß, daß dies Vertrauen in Langtree gerecht ist, ich kenne ihn. Aber Seine Lordschafft kennt ihn noch nicht lange, und doch scheint er das volle Vertrauen in ihn zu setzen.“

„Ja, in Differenz ausgedrückt, für 3100 Pfund“, sagte Olivia. „Jeremy ist eben vertrauenswürdig. Es wundert mich bloß, warum Arthurson den Betrag hinterhält.“  
„Es freut mich, daß auch Sie Langtree so einschätzen. Haben Sie übrigens die Briefstimmorte auf der Rückseite gelesen?“  
„Nein, zeigen Sie!“ Sie las: „Bestenfalls mich auf meiner Nacht, Carlotta“ und trug bei den Händen.  
„Das ist das Wertvollste des ganzen Briefes“, sagte Jackson. „Ich sehe nicht, daß uns das viel hilft.“

„O doch... Geben Sie mir Zeit, einen Plan zu entwickeln. Ich werde Sie anrufen, sobald Neues zu berichten ist.“  
Als Olivia heimkehrte, fand sie einen Besucher vor. Es war Mr. Poikins, der Amerikaner.  
„Ach — das ist schön“, sagte er, als er sie erblickte. „Ich freue mich, Sie zu treffen. Gerade Sie können mir helfen. Wo ist Lord Amlett?“  
„Leider nicht hier.“  
„Können Sie mir sagen, wie ich ihn erlange? Sie würden ein gutes Werk tun.“

„Leider auch das nicht“, erwiderte Olivia. „Wirklich, ich weiß nicht, wo er ist.“  
„Klar, daß Sie ihm etwas verschweigen. Ebenso klar, daß er sich nicht einbringen dürfte. Er war taftvoll, hier in England sogar mehr als in der Heimat. Man hätte ihm gesagt, daß die Engländer seine Landbesitze für tolllos hielten, und so nahm er sich doppelt zusammen.“

„Es tut mir leid, daß ich nicht mehr helfen kann. Vielleicht könnten Sie mir auf andere Art helfen. Wissen Sie, wo Lady Dorothy wohnt? Ich sprach in Ball vor, doch es hieß, sie sei noch in London.“  
„Sie pflegt gerade im im Claridge abzuweilen. Versuchen Sie es dort.“  
„Ich bin ein großer Verehrer der Lady“, gestand Poikins. „In Ballan hatten wir ein interessantes Gespräch. Ich fühle mich dort jetzt etwas allein und möchte deshalb meine Freunde hier aufsuchen.“  
„Zu denen mögen Sie mich auch zählen, wenn Sie Lust haben“, sagte Olivia.

„Nun, das „uns“ sagt genug!“ meinte Olivia. „Die Männer sind übrigens die sonderbarsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden! So zeigen an mich zu denken — und doch die eigene Adresse zu vergessen: das ist echt! Wo er doch wissen sollte, wie Jeremy danach sucht.“

Hier erinnerte sie sich, daß alles zu spät kam; Jeremy suchte durchaus nicht mehr. Die gescheiterte Dame hatte ihn vertreiben, und sie selbst ahnte nicht, wo er sich aufhielt.  
„Sie sind eingekerkert“, riefen sie mit einem Bett herrlichen, glänzenden, glimmern bereit.“  
„Gewiß, Mylord.“ Es sprach übrigens seiner Lordschafft Schatzgimmer bereit.“

„Schön, ich bleibe also hier. Rufen Sie bitte mein Portier an und sagen Sie meiner Zofe, sie möge gehen, packen und sofort herkommen. Ich wohne hier, bis Seine Lordschafft zurückkehrt.“  
„Sagst du wohl, Mylord.“  
„Es ist besser, ich bleibe hier“, dachte sie. „Es kann sich viel ereignen. Ich muß auf alles vorbereitet sein.“

Am nächsten Morgen war sie fröhlich zu dem Colonel Jackson geführt. Land Yard. Sie wurde sogleich zu Colonel Jackson geführt.  
„Etwas Neues?“ fragte er.  
„Nichts von Jeremy Langtree. Einiges von meinem Bruder. Darauf werden wir nachher kommen. Sie sagten gestern, Sie wußten, warum er fort sei. — Also?“  
„Meine Berichtshefte, es tut mir schrecklich leid, aber ich muß schreiben.“

„Es hat eine Frau damit zu tun, die ihn in der Wohnung beschuldigt.“  
„Miß Arthurson“, sagte der Colonel, „ich bin ein alter Mann — jedenfalls im Vergleich zu Ihnen. Hüten Sie sich, einen Mann oder einen Fall demisios abzurufen.“  
„Seien Sie nicht nervös, Colonel.“ Es fällt mir gar nicht ein, Jeremy abzurufen. Ich bin auch nicht eifersüchtig, wie Sie glauben. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht. Ich weiß nicht, wer diese Frau ist. Aber wir sollten es feststellen, weil ihr gelungen ist, was sonst niemandem gelang: Jeremy zu vertreiben.“

„Ich bitte um Verzeihung“, versetzte Jackson. „So also war es, der einen Fall demisios abtrat... Was gibt es Neues von Ihrem Bruder?“  
Sie zeigte ihm den Brief. „Entschuldigen Sie“, sagte Jackson, als er gelesen hatte, „aber Seine Lordschafft kommt mit mir ein wenig fertig vor. O, ich weiß, daß dies Vertrauen in Langtree gerecht ist, ich kenne ihn. Aber Seine Lordschafft kennt ihn noch nicht lange, und doch scheint er das volle Vertrauen in ihn zu setzen.“

„Ja, in Differenz ausgedrückt, für 3100 Pfund“, sagte Olivia. „Jeremy ist eben vertrauenswürdig. Es wundert mich bloß, warum Arthurson den Betrag hinterhält.“  
„Es freut mich, daß auch Sie Langtree so einschätzen. Haben Sie übrigens die Briefstimmorte auf der Rückseite gelesen?“  
„Nein, zeigen Sie!“ Sie las: „Bestenfalls mich auf meiner Nacht, Carlotta“ und trug bei den Händen.  
„Das ist das Wertvollste des ganzen Briefes“, sagte Jackson. „Ich sehe nicht, daß uns das viel hilft.“

„O doch... Geben Sie mir Zeit, einen Plan zu entwickeln. Ich werde Sie anrufen, sobald Neues zu berichten ist.“  
Als Olivia heimkehrte, fand sie einen Besucher vor. Es war Mr. Poikins, der Amerikaner.  
„Ach — das ist schön“, sagte er, als er sie erblickte. „Ich freue mich, Sie zu treffen. Gerade Sie können mir helfen. Wo ist Lord Amlett?“  
„Leider nicht hier.“  
„Können Sie mir sagen, wie ich ihn erlange? Sie würden ein gutes Werk tun.“

„Leider auch das nicht“, erwiderte Olivia. „Wirklich, ich weiß nicht, wo er ist.“  
„Klar, daß Sie ihm etwas verschweigen. Ebenso klar, daß er sich nicht einbringen dürfte. Er war taftvoll, hier in England sogar mehr als in der Heimat. Man hätte ihm gesagt, daß die Engländer seine Landbesitze für tolllos hielten, und so nahm er sich doppelt zusammen.“

Arthurson.

St.



Feuerzunge.

Der Roman der Sensationen.

Von Sax Rohmer.

(Copyright 1926 by August Scherl G. m. b. H. Berlin.)

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bei dem am vorhergehenden Tage unternommenen Versuch, Ormuz Khan zu Gesicht zu bekommen, hatte er seine Spuren mit gewohnter Umsicht verwischt. Dank seiner Verkleidungskunst glaubte er, niemand könne auf den Gedanken verfallen sein, daß der harmlose Besucher aus Vancouver, der ein paar Stunden in der Halle und in der Nähe des Savoy-Hotels verbracht, mit Paul Harley aus Chancery Lane identisch sei. Sein Geist war viel zu sehr von verworrenen Gedanken an Phil Abingdon erfüllt, um für die schwachen Verfolgerwellen, die ihm sonst als Vorbote einer Gefahr galten, empfänglich zu sein.

In seinen Nachforschungen war er noch keinen Schritt weiter gekommen. Fast hätte er sich geneigt, die ganze Angelegenheit für eitel Phantasie zu halten, als der Anblick des getippten Berichts ihn geistig in die luxuriös eingerichteten Gemächer Nicol Brinns versetzte.

Wiederum fast greifbar, sah er den stolzen Amerikaner vor dem Kamin sitzen und mit dem Fuß unruhig gegen das Gitter klopfen. Wiederum hörte er die eigenartige, hohe Stimme: „Ich werde es Ihnen sagen: Sie haben die Türe der Hölle geöffnet.“ Die ganze Szene mit ihrem quälenden Unterstrom des Geheimnisvollen ließ vor seinem inneren Auge auf.

Dann schwang der Pendel zurück: „Jeder ist grausam und schneidlich zu mir...“ Wie beharrlich die liebe Stimme Phil Abingdons in seinen Ohren klang! Er konnte selbst nicht ihre unbedeutendsten Worte vergeßen. Wie hartnäckig drängte sich ihr bezauberndes Bild zwischen seinen logisch prüfenden Geist und das Problem, das er zu ergründen bemüht war!

Fräulein Smith, die Stenotypistin war bereits gegangen, denn die Uhr zeigte über sechs. Innes allein war noch anwesend. Er trat ein, als Harley Hut und Stod auf den großen Schreibtisch legte und Platz nahm. Kommissar Wellesz rief vor einer Stunde an. Er sagte, daß er bis sechs Uhr auf Scotland-Yard sein würde.

„Hat er irgendetwas erfahren?“ „Er sagte, daß seine Zeit zu knapp bemessen sei, um viel in der Angelegenheit zu unternehmen. Er habe festgestellt, daß Ormuz Khan eine bekannte Erscheinung in der Finanzwelt sei, und wollte wissen, inwiefern Sie Interesse an ihm nehmen.“

„Hem“, murmelte Harley. Er nahm den Telephonhörer auf. „City vierhundert... Ist dort Scotland-Yard? ... Hier Paul Harley. Wollen Sie bitte nachfragen, ob Herr Kriminalkommissar Wellesz zugegen ist?“

Während er wartete, sah er zu Innes hinüber. „Legen Sie die Wäsche hin! Ich werde Sie nachher durchsehen. Sie brauchen nicht länger zu bleiben.“ Einen Augenblick später, als der Sekretär sich verabschiedet hatte, kam die Antwort. „So!“ sprach Harley ins Telefon. „Herr Kommissar ist fortgegangen? Sagen Sie ihm, bitte, daß er mich morgen früh anrufen möchte.“

Das Kinn in die Hand gestützt, las der Detektiv die maschinenschriftlichen Seiten vor ihm. Der Bericht seines Mitarbeiters enthielt folgendes: „Betrifft: Herrn Nicol Brinn, wohnhaft Raleigh-House, Piccadilly W. 1. — Nicol Brinn ist amerikanischer Staatsbürger, geboren in Cincinnati, Ohio, am 15. Februar 1888. Er ist der Sohn John Nicolas Brinns, des Gründers der gleichnamigen Firma, später unter der Bezeichnung „Brinns Universal Electric Supply Corpo-

ration“ neu konstituiert. — Nicol Brinn studierte an der Harvard-Universität. Er hat fast jeden Teil der Welt gründlich bereist und besitzt Verbindungen mit den allerersten Kreisen Europas und Amerikas. Er steht im Ruf eines exzentrischen Mannes und gewann zahlreiche Sportpreise als Herrenteiler. Er war der erste, der die Rocky Mountains überstieg; 1913 beteiligte er sich an dem Aufstieg in Uruguay, und während des Weltkriegs stieg er im amerikanischen Heer zum Rang eines Obersten der Feldartillerie auf. Ein Buch über Großwildjagden und zahlreiche Reiseartikel sind von ihm in amerikanischen Zeitschriften erschienen. Beim Tode seines Vaters im Jahre 1914 fiel ihm ein ungeheures Vermögen zu. An der Leitung seines Fabrikunternehmens hat er jedoch nie Anteil genommen, sondern er zog ein ruhiges Wanderleben in den verschiedensten Erdteilen vor. — Nicol Brinn ist eingetragener Junggeselle. Es war mir nicht möglich, herauszubekommen, ob er außer einigen kleinen Liebschaften jemals Interesse für eine Frau, außer für seine Mutter, gehabt hat. Die verwitwete Frau J. Nicolas Brinn lebt noch in Cincinnati, und man sagt, daß zwischen Mutter und Sohn ein inniges Band der Zuneigung bestehe. — Herr Brinns gestrige Schritte, am 4. Juni, waren wie folgt: Um acht Uhr morgens verließ er seine Wohnung und ritt eine Stunde im Park, worauf er zurückkehrte und bis Mittag unruhig blieb. Dann fuhr er nach dem Carlton-Hotel, wo er mit dem Staatssekretär des Außenministeriums, mit dem er ein ernstes Gespräch bis zehn Minuten vor drei führte. Der Staatsmann begab sich hierauf nach dem Oberhaus, Herr Brinn auf eine Auktion bei Christie. Er kaufte zwei Gemälde, kehrte nach seiner Wohnung heim und verließ sie erst wieder um sieben Uhr abends. Er speiste in einem modernen, kleinen Restaurant in Soho, fuhr dann nach seiner Loge im Covent-Garden-Theater, wo er eine Stunde weilte, um sich endgültig nach Hause zu begeben. Besuche hat er während des ganzen Tages nicht empfangen.“

Paul Harley hatte diese Mitteilungen aufmerksam zu Ende gelesen. Er holte die Tabakdose hervor und stopfte seine Pfeife, indem er sich mit halbgeschlossenen Augen zurücklehnte. Daß Nicol Brinn am Tode Sir Abingdons beteiligt war, glaubte er nicht eine Sekunde. Aber daß der Amerikaner bei der Klärung des Problems eine wichtige Rolle spielen müsse, davon war er fest überzeugt. Ueber die Identität des Mörders und über das ihn leitende Motiv hatte er vollständig nicht die geringste Vorstellung. Er besand sich in einer höchst verzwickten Lage. In welcher Richtung mußte man jetzt die Nachforschungen fortsetzen?

In seine Grübeleien hinein klingelte das Telefon: Sein alter Freund, Kommissar Wellesz, meldete sich. „Guten Abend, Harley! Ich hatte noch auf dem Präsidium zu tun und hörte eben bei meiner Rückkunft von Ihrem Anruf. Ich kann mir nicht denken, warum Sie sich für Ormuz Khan interessieren, falls Sie ihn nicht etwa um ein Verbrechen angehen wollen!“

Harley sagte: „Das gerade nicht! Er scheint übrigens eine Persönlichkeit von ziemlicher Bedeutung zu sein, doch war er bis jetzt noch nicht in meinen Wirkungskreis getreten.“

„Auch nicht in den meinen“, erklärte der Kommissar. „Er genießt einen einwandfreien Ruf. Es kostete mich viele Mühe, das Wenige, was ich entdeckt habe, herauszubekommen. Ormuz Khan, der anscheinend berechtigt ist, den Erzengeltitel zu führen, ist Mitdirektor der Imperialbank von Iran und auch an einer der Ottomanbank beteiligt. Ich nehme an, daß er persischer Nationalität ist. Er erscheint in gewissen Zeitabständen in den politischsten Hauptstädten, wenn über internationale Anleihen und dergleichen verhandelt wird. Er soll eine Wohnung in der Nähe von Paris haben, und der dortige Sicherheitsdienst gab mir zu verstehen, daß er drüben für einige Millionen Franken „gut“ sei. Er scheint eine gewisse Vorliebe für London im Frühling und in den ersten Sommer-

monaten zu hegen. Man sagte mir, daß ihm ein vornehmer Landsitz in Surrey gehöre. Augenblicklich wohnt er im Savoy-Hotel. Seine Erscheinung ist die eines Dandys. Trotzdem ist an seiner Lebensführung nichts auszufehen — ich meine, wenn man bedenkt, daß der Mann orientalischer Multimillionär ist.“

„Hem“, sagte Harley, der gespannt zugehört hatte. „Ist das alles, Wellesz, was Sie erfahren?“ „Alles! Ich hoffe, daß es Ihnen nützt, aber ich zweifle daran. Er hat doch keinen Taschendiebstahl begangen, nicht wahr?“

„Nein. Und ich glaube auch nicht, daß Seine Erzellenz jemals in Ihren Amtsbereich kommen wird, Wellesz. Mein Interesse war rein persönlicher Natur. Vielen Dank für Ihre Mühe, lieber Freund!“

Harley schritt unruhig im Zimmer auf und ab. Beruflich gesehen, schienen die Personalien dieses Verfassers ziemlich uninteressant, aber andererseits war wieder jener ohnmächtige Zorn in ihm aufgestiegen, den er so oft schon in den letzten sonderbaren Tagen verspürte. Er mußte um jeden Preis trachten, Ormuz Khan zu sehen. Wie er sich aber diesem Mann nähern sollte, der anscheinend nie seine Privatgemächer verließ, blieb vorerhand unklar.

Die Turmuhrn schlugen die zehnte Morgenstunde, als ein Page aus dem Savoy-Hotel den neuen Laden des Schuhmachers Jarvis aufsuchte. Das leide Gesicht des Jungen trug den Ausdruck leicht komischer Furcht, als er die Tür aufstieß.

Der Schuhmachermeister Jarvis gehörte einer aussterbenden Händlerklasse an. Er unterwarf sich niemandem, und er setzte einen künstlerischen Ehrgeiz in sein Handwerk; die Kritik eines Laien erregte seinen rasenden Zorn, was ihn schon den Verlust manches guten Kunden gekostet hatte.

In dem Augenblick, da der Page eintrat, war der Meister in einem kleinen Zimmer hinter dem Laden beschäftigt. Der Junge sah von weitem das bebrüllte, rote Gesicht mit dem wirren, weißen Bart, in dem er alle Anzeichen eines in Anzuge befindlichen Sturms verspürte. Er piffte leise vor sich hin.

„Ja, mein Herr“, sagte Jarvis zu einem unsichtbaren Besucher, „es ist ein angenehmer Anblick, wieder einmal einen wirklichen Engländer in meinem Laden zu sehen. London ist seit dem Kriege nicht mehr das alte, und der Strand wird nie wieder der Strand von früher sein.“ Er wandte sich zu seinem Gefährten, der neben ihm stand, den Stiefelknecht in der Hand. „Wenn er sie wieder nicht annimmt, so raten Sie ihm, daß er sich gefälligst an eine französische Firma in der Regentstraße wenden soll! Ich habe genug von dem Kerl!“ Er schnaubte entrüstet, indem der Page wiederum einen Witz ausstieß und nach seinem Paket griff.

„Ein lästiger Kunde, Jarvis?“ fragte die Stimme des Mannes im Hinterzimmer. „Ein sehr lästiger. Ich möchte ihn gern los sein. Ich habe mehr Arbeit, als ich erledigen kann. Ich wollte —“ Er verstummte. Er hatte den Pagen entdeckt. Dieser wieselte das Paket aus und hielt ihm ein Paar eleganter roibrauner Schuhe vor die Nase. „Großer Gott!“ rief Jarvis. „Der Mensch hat die Frechheit, sie mir wieder zurückzugeben!“

„Seine Erzellenz —“, begann schüchtern der Page, als Jarvis ihm die Schuhe aus der Hand riß und sie in die entfernteste Ladenecke schleuderte. Sein Patriarchenbart säuberte sich unheilbar. Bestelle deiner Erzellenz meine besten Empfehlungen, und er solle sich zum Teufel scheren!“ brüllte er.

(Fortsetzung folgt.)

Krankhafte Störungen im menschl. Organismus sind heilbar. Felix Maurer, Karlsruhe. Spezialbehandlung für Rheuma, Gicht, etc.

Photographie! Olga Klinkowström. Porträts, Gruppen, Vergrößerungen.

Robes - Modes. Der Besuch von Ausstellungen bringt große Vorteile.

Haarausfall. Haarschwund, kahle Stellen, Schuppenbildung.

Gefunden. Junge Tigerkätzchen. Göttesdienstordnung am 15. August.

Holzhausbauten. norweg. Bauart bester Ausführung. Nordhausbau Karlsruhe.

Silber-Schulungsschule. des Badischen Frauenvereins u. Noten.

Wer gute Preise für getragene Kleider, Schuhe und Hüte erzielen will.

Patent „Büro-Kleyer“. Amalienstr. 4. Telefon 1503.

Dreharbeiten. an Kleinmehl u. verarbeit. Nüsse.

Fruchtsäcke. aus Zwilch und Jute. liefert preiswert.

Lampenschirm-Gestelle. 30 cm Durchmesser. Mk. 1.10 bis 2.00.

Gottesdienstordnung am 15. August. (11. Sonntag nach Trinitatis.)

Karl Baum, Kehl a. Rh., Gießfabrik. Beton- u. Mörtelmischer.

Zentral-Holzungen. Narag-Stockwerks-Heizung. Abdampferverwertung.

Parkeerböden. aller Art in Erde und Buche, einfache bis reichste Ausführung liefert.

Druckarbeiten. werden rasch und sauber angefertigt in der Druckerei Ferdinand Thiergarten.

Chaiselongues. R. Köhler. Schützenstr. 25. Telefon 419.

Moderne Nähmaschine. in praktischer Ausführung und jeder Leistung eigene Fabrikation.

Gefunden. Junge Tigerkätzchen. ausgelassen. Goth. No. 28.

Göttesdienstordnung am 15. August. (11. Sonntag nach Trinitatis.)

Moderne Nähmaschine. in praktischer Ausführung und jeder Leistung eigene Fabrikation.

Moderne Nähmaschine. in praktischer Ausführung und jeder Leistung eigene Fabrikation.

Göttesdienstordnung am 15. August. (11. Sonntag nach Trinitatis.)

**HOTEL GEIST**  
KRONENSTRASSE 54  
Samstag und Sonntag  
**KONZERT**  
In Pflzer Weine / Prima Sinner Tafel-Bier / Vorzügliche Küche / Billige Fremdenzimmer  
Es ladet höflichst ein L. V. Wilhelm Köhler

**Palmengarten**  
Herrenstrasse 34a. 16057  
Meinen langeschulerten, sowie deren Familienangehörigen zur Kenntnis, dass am Sonntag, den 15. August unsere  
**Unterhaltung**  
im obigen Lokal stattfindet. Die Damen der Gesellschaft Atlantic werden die mit so großem Beifall aufgenommene Tänze vorführen. Beginn 4 Uhr.  
**Hermann Hofheinz**, Tanzlehrer.

**Restaurant 4 Jahreszeiten**  
Hebelstr. 21, gegenüber Café Bauer und Rathaus  
Tel. 4885 Inhaber Eugen Gmelting Tel. 4885  
Bekannt und empfohlen für beste Küche u. Weine  
Morgens und Mittags  
Mittagessen zu 1.20: Fleischbrühe in Tassen, Käsestangen, Rindroulade, Croquettes, Bohnen  
Mittagessen zu 1.60: Fleischbrühe in Tassen, Ochsenzunge, Sauce Madeira, Croquettes, Bohnen  
Mittagessen zu 2.50: Fleischbrühe in Tassen, Russ, Eier, Nierenbraten, garn., Crèmeschnitten  
Abends Reichhaltige Speisekarte. 16267

**Naturtheater Durlach (Verdenberg)**  
Das infolge zweifelhafter Witterung verlorene Theaterfest ist jetzt am  
**Sonntag, den 15. August, nachm. 4 Uhr**  
"Die Heiratskandidaten"  
Schriftl. in 4 Ausgaben von V. Schreiber.  
Anschließend Preisverteilung der Preisermittlung, Konzert, Volksbelustigung, Feuerwerk, Italienische Nacht.  
Eintritt für Jedermann 50 Pf., Kinder 20 Pf., Begleitung: Beide freie. 16201

**PARKSCHLÖSSEL**  
DURLACH  
Idealer Aufenthaltsort  
Heute **TANZ** je von morgen  
Tanzsalon u. Tanzdiele im Freien!

**ACHTUNG!**  
Kirchweih Liedolsheim  
Am Sonntag, den 15. und Montag, den 16. August findet Kirchweih statt. Für reichhaltige Speisen, reine Weine u. f. Karlsruher Bier ist aufs beste gesorgt.  
**Wirts-Vereinigung**

**Kirchweih Teutschneureut.**  
**Gasthaus zum Lamm.**  
Sonntag, 15. u. Montag, 16. Aug. 1926

**Großes Tanz-Vergnügen**  
Für reichhaltige u. vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Um geneigten Zutritt bittet **Gottf. Roth**

**Kirchweih Teutschneureut**  
**Gasthaus zum Löwen.**  
Sonntag, 15. u. Montag, 16. August 1926 findet in meinem seit Jahren wieder hergerichteten Saal  
**Großes Tanzvergnügen**  
statt. Für reichhaltige u. vorzügliche Getränke u. Speisen ist bestens gesorgt.  
Um geneigten Zutritt bittet  
**W. H. Meinerz.**

**Kirchweih Weischneureut.**  
**Gasthaus zum Engel.**  
Sonntag, 15. u. Montag, 16. Aug. 1926  
**Großes Tanzvergnügen**  
Für reichhaltige u. vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Wiedergeliebte Gäste sind herzlich eingeladen.  
Die Vergnügungskommission.

**Regel-Gesellschaft**  
Sucht noch 2 Mann, Alt. über 24 Jahre, Regelabend: Dienstag. Angebote unter Nr. 25444 an die Badische Presse.

**Motorrad**  
kann das Krawatten-Räder ersetzt werden? Adressen u. Nr. 25444 an die Badische Presse.  
Neues Herren- u. gut erhaltenes Damenmotorrad gegen leichtes  
**Motorrad**  
umzutauschen, gesucht, ev. Kaufzahlung. Katalanenstr. 26, part. 29268

**Herrenrad!**  
zu verkaufen geg. einen Ledermantel. 29272  
Kaiserstr. 67, 5. Stod.

Speise-Restaurant  
**Friedrichshof**  
\*\*\*  
Sonntag, den 15. August 1926  
ab 5 Uhr nachmittags  
**Garten-Konzert**  
der Harmoniekapelle.  
Spezialausschank der Brauerei Sinner A-G.  
Münchener Hackerbräu.  
wozu freudl. einladet. **Wilhelm Ziegler**  
früher Kaiserhof, Marktpl.  
16269  
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Garten-Saal statt

**Schnell Bequem Billig**  
Von **Karlsruhe nach New York**  
nur **7 1/2 Tage**  
mit den Schnelldampfern der  
**WHITE STAR LINE**  
D. „Majestic“ (56551 T.) (der größte Dampfer der Welt); „Olympic“ (48439 T.); „Homeric“ (84351 T.) (kann einen Tag länger)  
Mindest-Fahrpreise für die Schnelldampfer:  
I. Klasse II. Kl. (ab Hamburg od. Bremen) III. Kl. ab Hamburg od. Bremen von Dollar 245.— Dollar 152.50 und Dollar 120.— an  
**Karlsruhe-New York in 9 1/2 Tagen**  
D. „Adriatic“ 24541 T., „Baltic“ 23884 T., „Celtic“ 21073 T., „Cedric“ 21026 T.  
Mindest-Fahrpreise für die Postdampfer:  
I. Klasse II. Kl. (ab Hamburg od. Bremen) III. Kl. ab Hamburg od. Bremen von Dollar 195.— Dollar 145.— und Dollar 115.— an  
Auskunft erteilt:  
**REISEBÜRO HERMANN MEYLE, KARLSRUHE**  
Telefon 450 Kaiserstr. 141, Ecke Marktplatz Telefon 450

**HUGO STINNES LINIEN HAMBURG**  
Nächste Abfahrten:  
**LA PLATA: M. S. „RUHR“**  
18. August ab Hamburg  
über Bahia direkt nach Montevideo und Buenos Aires  
Mittelklasse 2 34.—  
**P. D. „GENERAL BELGRANO“**  
28. August ab Hamburg  
über Spanien-Portugal-Madeira nach Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires / Mittelklasse Mindestfahrpreis 28.10.—  
Billigster deutscher Dampfer für Passagiere III. Klasse  
Kammerplatz: 2 20.5.— Wohndeckplatz: 2 18.5.—  
**MITTEL-BRASILIEN: D. „OTTO HUGO STINNES“**  
ca. 27. August ab Hamburg  
nach Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro  
Nur Außenkabinen 2 24.10.—  
**OSTASIEN: P. D. „EMIL KIRDORF“**  
28. August ab Hamburg  
12. September ab Neapel  
über Neapel, Port Said, Colombo, Shanghai direkt nach Tientsin, Kobe und Yokohama  
**Karlsruhe:**  
Kostenlose Auskunft, Prospekte u. Buchungen durch **Hermann Meyle, Karlsruhe, Kaiserstr. 141.**

**Abfallspäne**  
gebündelt, vorzählg. Feuermaterial, Str. 50/3  
**Sägemehl**  
Str. 80/3, ab Lager abg.  
**Gemeinnützige Beschäftigungsstelle G. m. b. H.**  
Durlacher Allee 58, Kolner Gottesd., Tel. 5423.  
**Rachrohrstiefel**  
Größe 42-43, gut erhalten 29176  
zu kaufen gesucht.  
Angeb. m. Preis erbeten unter Nr. 294735 an **Hudolf Woffe, Karlsruhe, Kaiserstr. 118.**

**Amliche Anzeigen**  
**Wettbewerb.**  
Zur Erlangung geeigneter Vorkläge für die Gestaltung der Fassaden des bisherigen zur Erweiterung des Rathauses erworbenen Parkhauses soll ein Wettbewerb unter der Leitung der vereinigten Architekten in Baden bereits 14 Tage nach dem Beginn der Ausschreibung stattfinden. Die eingehenden Unterlagen sind gegen Einzahlung eines Betrages von 3 A beim Stadtbauamt erhältlich. Eine photographische Aufnahme der Gebäude kann gegen Erlass der Kosten von 2.50 A bezogen werden. Die Entwürfe sollen an den Unterzeichneten bis spätestens 15. September d. J. vorliegen unter dem Schwur „Katharsisverweigerung“ eingereicht werden.  
Billigsten, den 12. August 1926.  
Der Oberbauratmeister. 2184a

**Mittelmeer-New-York**  
Erstlingsfahrt  
des Dampfers „Roma“  
33 000 Register-tonnen  
ab Genua 21. September  
Neapel 22. 6100  
Ausser diesem majestätischen Schiff verkehren noch  
Dampfer Duilio 24 000 Tonnen  
Colombo 12 000  
von Genua nach New-York  
nächste Abfahrten ab Genua  
Dampfer Duilio 27. Aug.  
Colombo 17. Sept.  
Auskünfte, Schiffs-karten etc.  
durch die  
Generalvertretung für Deutschland:  
**Deutschland - Schweiz - Italien**  
Reise- und Transport A.-G.  
Filiale **Berlin N. W. 7** Sitz **Stuttgart**  
Unter d. Linden 54/55 Friedrichstr. 50/51  
Teleph. Centrum 4062 Teleph. 24396/22690  
Telegramme: Deschita  
und durch sämtliche Reisebüros

**Telefon 4749**  
Karl Nandascher  
Werkstätte  
feiner Damenmoden,  
Kriegsstr. Nr. 19  
**Auto-Garagen**  
Lager-Hallen  
in Wellblechkonstruktion, leicht transportabel und zerlegbar  
feuersicher!  
Kurzfristig Heberbar  
Fahrer- und Fußgänger  
Woll. Ketter & Jacoby-  
Werke  
Bühl (Baden).

**Calcutta-Angelruten**  
Stück 2.50 RM  
**Riffel**  
am Ludwigsl. 16223  
Gebild. Kaufm. tätiger  
Gerr. 37 J. alt, kath.  
178 cm abh. Komp. p.  
Weniger, fleißig, ideal  
verantw., wünscht mit  
gleichgeart. Frau, bis  
35 J. alt, am lieb. in  
kleinen Wanderungen  
betamnt zu werden, ab-  
spät. Heirat. Zuschrift  
unt. Nr. 15445 an die  
Badische Presse.

**Heiratsgesuche**  
**Heirat.**  
Witwer, ev., 40 J., in  
guter Stellung, wünscht  
sich od. kinderl. Witwe  
30-40 J., zwecks Heirat.  
Heirat befreit zu werden.  
Für Geschäftsverbindungen  
nicht geeignet. Beschrei-  
bungen erbeten unter  
Nr. 15442 an die  
Badische Presse.  
In Witwe, netze  
Erziehung, Ehem.  
nicht. Seitm. wünscht  
Sohn kennen zu lernen  
wecks Heirat. Distret.  
Ehrenf. Anonym anw.  
Anschobe u. Nr. 29416  
an die Badische Presse.  
Beamtenotter, 54 J.,  
kath. Regt. Ersteinst.  
junges Mädchen, must.  
höchste im Haushalt, mit  
Ansprüche u. Vermögen,  
müht sich anw.

**Gelegenheitskäufe.**  
**Schlafzimmer**  
pollert  
prima Qualität  
erstklassig. Modell  
**Herrenzimmer**  
in Eiche  
schweres massives  
Arbeits-  
**Speisezimmer**  
Kirchenbaum pollert  
9-teilig, erstklassige  
Arbeits-  
spottbillig!  
**Steinstr. 23**  
früheres Pfandlokal  
Lager des Möbel-  
Kaufmanns  
Gust. Friedrichs  
bisher Waldstr. 32

**Heirat**  
Pr. 32 J. alt, wünscht  
mit solid. kath. Herrn  
im Alter zwisch. 30 u. 40  
Jahren in höherer Stel-  
lung (Staatsbeamter be-  
vorzugt) bekannt zu wer-  
den, wecks Heirat. Ein-  
gesehene Wohnung, sowie  
auch etwas Vermögen vor-  
handen. Zuschriften mit  
Bild erbeten unter Nr.  
25459 an die Bad. Pr.  
**Zu verkaufen**  
**Schlafzimmer**  
teufler Art liefern  
in gr. Qualität und  
billiger Form sehr  
preiswert. 1024  
**Karl Thome & Co.**  
Rödelhaus  
Herrenstr. 23  
gegenüb. d. Reichsbank

**Tischmanne**  
zu verk. Rintheimerstr.  
18. I rechts. 29260  
**1 Kohlenherd**  
und ein  
**Casherd**  
fast neu, billig zu ver-  
kaufen. 16317  
Krös & Bohnerh.,  
Westendstr. 29.

**Speisezimmer** (schwarz) (antif)  
mit weißer Marmorplatte preiswert zu verkaufen.  
Kaiserstr. e 180, 3. Stod. 29268

**9/30 Presto-Sportwagen**  
4 Sitze, wenig gefahren, Lieferjahr 1924, in  
sehr gutem Zustand

**8/50 Simson-Supra-Sportwagen**  
4 Sitze, Baujahr 1925, Bierabreife, nur  
7000 km gefahren, in neuwertigen Zustand,  
fort sehr billig zu verkaufen. Inter-  
essenten können die Wagen bei mir belichtigen.  
**Karl Welfermann, Raßtal, Ritterstraße 30**  
Telefon 218.

**Eleganter**  
**Sport-Zweiflügel**  
Bagnati 6/16 PS, 6 fach bereit, mit  
allen Schiften, Original-Diagnos-  
Karte, weils. lackiert, sofort  
preiswert zu verkaufen.  
Näheres evtl. Belichtung nach  
vorheriger Anmeldung, Wilhelm-  
straße 29, III. r. 16397

**3 To. Benzwagen**  
mit prima Motor billig zu verkaufen.  
A. u. J. Otto, Wetzheim,  
Eidelbaldenstr. 20. 2193a

**In Zahlung**  
genommene cleste. Sam-  
pelalbum abzugeben.  
Angebote unt. Nr. 25498  
an die Badische Presse.

**Mandoline**  
neu, spottbillig zu ver-  
kaufen. Angebote unter  
Nr. 25437 an die Ba-  
dische Presse.

**B-Trompete**  
gut erhalt., zu verk. mit  
Noten f. kleine Kapelle.  
Kaiserstr. 43, IV. 1  
29272

**Eiswagen**  
zu verk. Ebenso eine Eis-  
maschine f. Hand u. Str. f.  
Kübler, Brunnenstr. 2.  
29279

**Auto**  
4-Sitzer, in gutem Zu-  
stand, sowie ein 4-5 T.  
**Lastkraftwagen**  
reparaturbedürftig, bill.  
zu verkaufen. Angebote u.  
Nr. 25425 an die Ba-  
dische Presse.

**Steiger-**  
**Sportzweiflügel**  
mit zwei geräumigen  
Rücken, stabilerer Bau-  
werk und Kraftvoller, für  
3450 RM zu verkaufen.  
Offerten unt. Nr. 3174a  
an die Badische Presse  
erbeten.

**Regal**  
u. Schaufenschränke  
zu verkaufen. 29274  
Stebie, Adlerstr. 8.

**Gebr. Motorrad**  
umfangreicher f. 130 A  
zu verkaufen. 29275  
Waldstr. 28, part.

**Motorrad**  
350 ccm, 3 Ganggetriebe,  
Stichtier, billig zu verk.  
Waldstr. 57/59, II. 16269

**Fahrräder**  
durch glückl. Einkauf  
verf. ich Räder von  
70 A an garantiert  
Zweirad, 23. Strauß,  
Zeitzg., alte Räder  
w. in Zahl. genomm.  
Fahrräder, 40. 29245

**Herrenrad**  
zu verkaufen. Maag,  
Kaiserstr. 22, III. 29284

**Herrenrad**  
wie neu, sehr bela. r.  
Wahl, günstig abzugeb.  
Auch Teilzahlung 29272  
W. Burtel, Waldstr. 32.

**Herrenrad**  
zu verkaufen, neu 50  
Mark. 29278  
Kaiser-Str. 67, 5. Stod.  
Damen- und Herrenrad  
aus. billig abzugeben.  
Kaiserstr. 75, 2. Stod. r.  
Eicheng. 29279

**Damenrad**  
neu, umfangreicher bill.  
zu verkaufen. Schiften,  
Str. 61, V. 29280

**1 Kinderfielwagen.**  
(gut erbt.), 2 elegante  
**Damenhüte**  
1 graues Kips-Kostüm  
zu verkaufen. 29284  
Kaiserstr. 4, 3. Stod.

**Göm. Vierstertepich**  
Größe 4/4,80 m  
**Brücke 103/340**  
gedecktes Muster, preis-  
wert von Privat abzu-  
geben. Gefl. Anfragen  
unter Nr. 25417 an die  
Badische Presse.

**Gedamtes**  
**Sourherb-Kostüm**  
ganz neu, Gr. 42, desal.  
neue  
**Casardine-Mantel**  
Größe 44 u. 46, erstklas-  
sige Qualität, ganz billig  
zu verkaufen. Anfragen  
unter Nr. 25450 an die  
Badische Presse.

**Der gelamte Criton**  
Dufgariens v. erlitten  
Über- sowie Weilsch.  
baum 40% unterm  
gesp. Räd. bei Weilsch.  
Passage 1. 29271

**Der gelamte Criton**  
Dufgariens v. erlitten  
Über- sowie Weilsch.  
baum 40% unterm  
gesp. Räd. bei Weilsch.  
Passage 1. 29271

**Der gelamte Criton**  
Dufgariens v. erlitten  
Über- sowie Weilsch.  
baum 40% unterm  
gesp. Räd. bei Weilsch.  
Passage 1. 29271